

e-HEALTH 2012



Repräsentativumfrage



OEKONSULT gmbh, Weilburgstraße 20/1/22, 2500 Baden.

fon&fax +43 2252 209099. mobil +43 676 7371707.

oekonsult@oekonsult.at

www.oekonsult.at

Kristin Allwinger

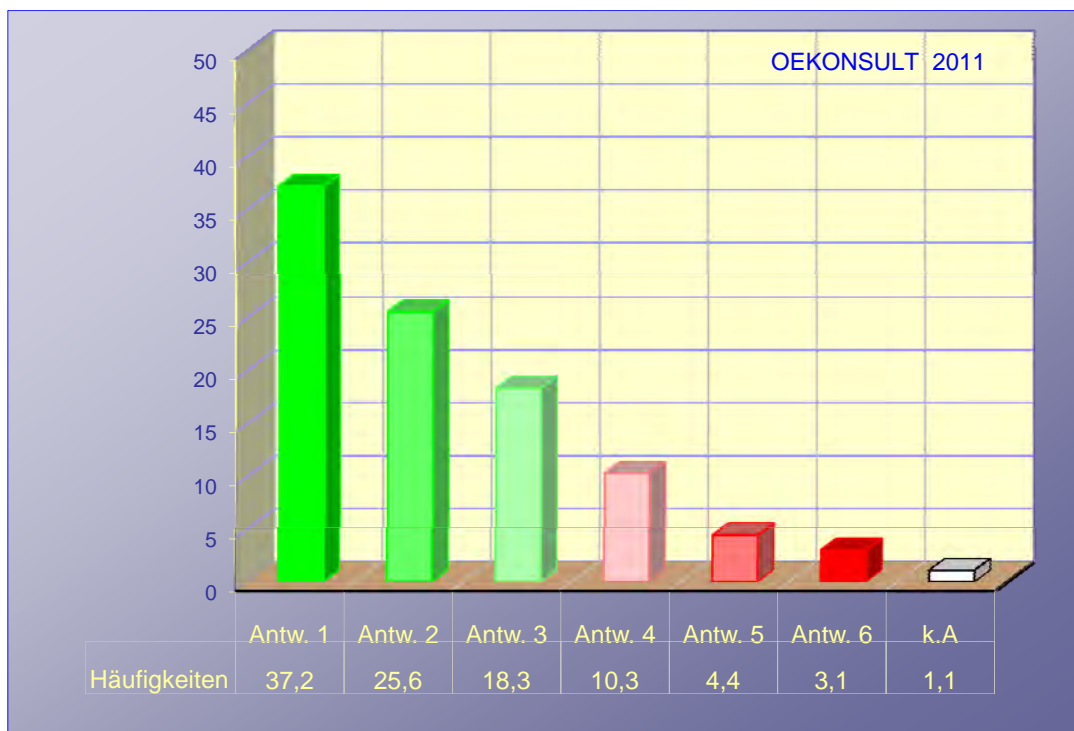
Joshi M.A. Schillhab

November 2011

LEGENDE

iQUEST - die spezielle Face-to-Face Umfragemethode von OEKONSULT mittels Pocket-PCs und mobilem Datenfunk legt den Probanden Statements und Aussagen vor, die sie anhand einer 6-stufigen Skala bewerten sollen. Diese Methode beweist sich als besonders aussagekräftig.

Frage	◀ trifft voll u. ganz zu			trifft überhaupt nicht zu ▶			k.A	sum
	o	o	o	o	o	o		
A	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6		
	37,2	25,6	18,3	10,3	4,4	3,1	1,1	100,0
*)	62,8		28,6		7,5			
**)	81,1			17,8			1,1	



- völlige, uneingeschränkte Zustimmung zum vorgelegten Statement**
- (sehr) hohe Zustimmung zur getroffenen Aussage /Behauptung
- (gerade noch) tendenzielle Zustimmung
- (eher) tendenzielle Ablehnung der vorgelegten Behauptung
- (sehr) deutliche Zurückweisung der getroffenen Aussage
- absolute, zweifelsfreie Ablehnung des angeführten Statements**
- Es gibt bewusst keine "neutrale Mitte", kein "weder-noch", kein "weiß nicht". Wenn sich jedoch eine befragte Person jeglicher Antwort entschlägt, wird dies als "keine Antwort" protokolliert und gezählt.

*) kumulative Häufigkeiten: **1 plus 2 / 3 plus 4 / 5 plus 6**

) alle 3 zustimmenden Antworten (1 plus 2 plus 3**) zusammen genommen gegenüber allen 3 ablehnenden Antworten (**4 plus 5 plus 6**)

Fragebogen: www.oekonsult.at/iquest/touch/questionare.php?QunID=304
Auftraggeber: **OEKONSULT**
communication & consulting gmbh
www.oekonsult.at

Eigenforschung

Methode: **iQUEST,**
Interviews multimedial am PocketPC,
Datenübertragung online mittels HSDPA/UMTS/GPRS
und T-Mobile HTC HD2, kumulative Auswertung,
permanente Qualitätskontrolle & Steuerbarkeit der
Feldarbeit, Sofortergebnis

Stichprobe: **n = 1231,** bundesweite repräsentative persönliche
Befragung (Face-2-Face), österreichische
Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis 81 Jahren
(entsprechend Statistik Austria)

Befragungszeitraum: **18. bis 27. November 2011**



OEKONSULT-Gesundheitsumfrage: Mehrheit für e-Health, wenig Angst vor Datenklau, Kritik an „Nackt“-Kampagne und Reformstau.

Die Mehrheit der 1231 von OEKONSULT in persönlichen Interviews in ganz Österreich befragten Personen im Alter von 15 bis 81 Jahren lässt keinen Zweifel daran, dass sie sich vom e-Health System deutliche Verbesserungen für das heimische Gesundheitssystem erwartet. Einem möglichen Diebstahl ihrer Gesundheitsdaten steht die Bevölkerung erstaunlich gelassen gegenüber. Viel Sympathie kann die Ärztekammer für ihre aktuelle Kampagne mit nackten Menschen beiderlei Geschlechts und mittleren Alters nicht gewinnen.

OEKONSULT-Chef Joshi M.A. Schillhab legt die Ergebnisse einer weiteren repräsentativen Umfrage seines Institutes zum Gesundheitswesen in Österreich und lange versprochenen Reformen, insbesondere e-Medikation und e-Health vor. Die Bevölkerung verspricht sich mehrheitlich Verbesserungen bei der Medikamentensicherheit, weniger Doppelbefunde und Mehrfachverschreibungen und damit Einsparmöglichkeiten, die nicht mit Leistungskürzungen einhergehen. Ob sie bei Verfügbarkeit im e-Health System verbleiben wollen, wird vom erzielbaren Nutzen und ihren Erfahrungen in der Anwendungspraxis abhängen. Unübersehbar sind immer noch – oder schon wieder? – Informationsdefizite zur e-card.

"Die Bevölkerung steht Innovationen im Gesundheitswesen mit großer Mehrheit durchaus positiv und vertrauensvoll gegenüber. Während die Gefahr eines Datenmissbrauchs keineswegs grundsätzlich in Abrede gestellt wird, überwiegen für die Meisten dennoch die erhofften Vorteile von e-Health", unterstreicht Schillhab.

Das Forschungs-und Beratungsinstitut OEKONSULT hat zwischen vom 18. bis 27. November 2011 österreichweit 1231 Personen der heimischen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren einer repräsentativen, persönlichen (Face-to-Face) Befragung unterzogen. Die Studie wurde als Eigenforschung durchgeführt. Den Probanden wurden Aussagen vorgelegt, die sie zumeist anhand einer sechsstufigen Antwortskala von „trifft voll und ganz zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“ bewerten sollten. Mehrfach wurde auf die Nutzung der gesamten Bandbreite der Antwortmöglichkeiten hingewiesen. Sperrige Formulierungen im Fragebogentext wurden zum sicheren Verständnis der Interviewten umgangssprachlich erläutert.

PatientInnen gehen ohne Medikamentenliste zum Arzt.

Trotz aller moderner Hi-Tech Medizin schaut unser Gesundheitssystem in manchen Bereichen reichlich alt aus. Zeitgemäße Informationstechnologie scheint grob vernachlässigt. Nur, wer immer zum selben Arzt geht, hat eine gute Chance, dass dieser über die aktuelle Medikation den Überblick wahren kann. Auf die Patienten selbst ist hier so gut wie kein Verlass. 9 von 10 Befragten bekennen freimütig, beim Besuch des Arztes keine vollständige Liste aller gegenwärtig einzunehmenden Medikamente mitzuführen. von den selbst, etwa im Drogerie markt erworbenen Arzneiwaren erst gar nicht zu reden. Umfassende Information bei jedem Arztbesuch, nicht nur beim Hausarzt, sollte im Computerzeitalter machbar sein.

Doppelbefunde keine Seltenheit.

Drei Viertel der Befragten urteilen, dass Doppelbefunde keine Seltenheit seien. Speziell dann, wenn verschiedene Ärzte, etwa neben dem Hausarzt auch das Spital aufgesucht werden. Zur Sicherheit, so zu sagen. Nutzt es nix, schadet's auch nicht. Aber kosten tut es allemal, und das nicht zu knapp. Mittel die schlichtweg vergeudet sind, ohne dem Patienten gesundheitlichen Nutzen zu bringen. Während nur 1 Prozent von Doppelbefunden überhaupt keine Kenntnis hat, sagen 21 Prozent, dass solche Praktiken bei uns mit Sicherheit gängige Praxis wären.

82% halten lückenlose Prüfung auf Medikamenten-Wechselwirkungen für wichtig und notwendig.

Vertrauen beim Arzt ist gut, Kontrolle allemal noch ein bisschen besser. Besonders wenn es um die (leicht mögliche) Verhinderung gefährlicher Wechselwirkungen von Medikamenten geht. 82% der UmfrageteilnehmerInnen halten es für wichtig und notwendig, bei jeder Medikamentenverschreibung wie auch bei frei in der Apotheke erworbenen Arzneiwaren zu prüfen, ob nicht vielleicht Unvereinbarkeiten auftreten könnten. e-Medikation, nur mit anderen Worten.

Derzeit keine vollständige Befundevidenz möglich

Wir alle kennen das: über die Jahre hinweg haben wir zahlreiche medizinische Untersuchungen über uns ergehen lassen. Ein Röntgen hier, ein Magenuntersuchung oder ein orthopädischer Befund dort. Viele Befunde verbleiben dort wo sie gemacht wurden oder beim damals behandelnden Arzt. Nur: Am Ende kann keiner mehr sagen, wann wo welcher Befund erstellt wurde. Ein Zusammenführen all dieser ebenso wertvollen wie teuren Befunde ist nicht möglich. Ein bundeseinheitliches Gesundheits-Informationssystem ist in der Lage, für jeden behandelnden Arzt all diese Vorinformationen bereitzustellen. Wenn es dieses gäbe. Den PatientInnen kann eine solche Befundevidenz nicht aufgehalst werden. Das betonen auch 85% der Befragten.

PatientInnen wollen bei e-Health die Kontrolle behalten.

Nehmen wir einmal an, es würde e-Health in Österreich schon geben. Für 69% ist es in diesem Fall ein Anliegen, jederzeit und ohne großen Aufwand selbst den Überblick zu erlangen, wer aus ihre oder seine Gesundheitsdaten zugegriffen hat. Dass dieser Prozentsatz nicht noch höher liegt, wie man möglicherweise erwarten hätte können, liegt wohl an der heimischen Soziodemografie. Nicht jeder hat die Möglichkeit und Fähigkeit, per Computer Datenbankinformationen abzurufen. Allein dass es eine solche Möglichkeit gäbe, wäre schon ein Fortschritt. Wer derzeit in persönliche Gesundheitsdaten Einblick nimmt, wird in keiner Weise registriert.

Speicherorte von Gesundheitsdaten keine Top-Priorität.

ÖsterreicherInnen sind mehrheitlich keine Kontrollfreaks. Wer wo welche Gesundheitsdaten speichert, ist zwar 60% ein wichtiges Anliegen, den anderen 40% aber eben nicht. Viel Lärm um überraschend wenig persönliche Betroffenheit. Diese erhobenen Daten bedeuten jedoch nicht, dass den Menschen die Sicherheit der gesammelten Gesundheitsdaten unwichtig wäre. Wichtig ist vielmehr das Vertrauen, dass diese Daten sicher sind. Hier besteht noch reichlich Kommunikationsbedarf. Ähnlich bei Kredit- oder Bankomatkarten. Wo genau meine Kontodaten liegen, ist so lange belanglos, solange ich begründetes Vertrauen habe, dass diese Daten in höchstem Maße sicher verwahrt bleiben. Eine Vertrauensfrage also.

Reformstau nervt 86%.

Die große Mehrheit der Befragten zeigt deutlichen Unmut beim Reformstau im Gesundheitswesen. 86% fordern von den Entscheidungsträgern der hohen Politik, dass die seit vielen Jahren versprochenen Gesundheitsreformen nun endlich kommen. Die Budgetnöte geben derzeit berechtigte Hoffnung, dass die nach einem Zwischenspurts neuerlich von beharrlichen Bremsern ins Stocken gebrachte Reformdynamik wieder an Fahrt gewinnen könnte. Während an 3% der Reformzug im Gesundheitswesen ohne die geringste Anteilnahme vorüber fährt, fordern 34% mehr Dampf, und das mit größtem Nachdruck.

89% sagen, Einsparungen ohne Leistungskürzungen ist möglich.

Sparen im Gesundheitsdschungel ist möglich. Und zwar ohne Leistungseinbußen für die Bevölkerung. Davon sind sehr beachtliche 89% überzeugt, unter ihnen gleich 48%, die an dieser Sichtweise keinerlei Abstriche dulden. Nur 3% sagen, das Einsparungspotenzial sei völlig ausgeschöpft. Deutlicher kann ein Votum kaum ausfallen.

94% fordern maximale Effizienz.

Wir haben ja nichts zu verschenken. Nicht nur, aber ganz besonders im Gesundheitswesen ist es Gebot der Stunde, die vorhandenen, knapper werdenden Budgetmittel mit größter Sorgfalt und größter Effizienz einzusetzen. 94% teilen diesen Standpunkt.

Planung und Steuerung aus 1 Hand.

Zugegebenermaßen etwas sperrig in der Schriftform des Fragebogens, aber leicht verständlich im Interview und in Alltagssprache: Soll ein bundeseinheitlicher "Masterplan" für eine gesamtösterreichische Planung und Struktur im Gesundheitswesen sorgen, während die Umsetzung dann nahe bei der Bevölkerung in Kompetenz der Regionen erfolgt? 71% der Befragten halten eine solche Aufgabenverteilung für gut und sinnvoll. Jeder Fünfte stimmt ohne jeden Vorbehalt zu.

Vermeidbarer Tod durch unerkannte Medikamenten-Wechselwirkungen.

Tod durch unerkannte Medikamenten-Interaktionen mit hoher Dunkelziffer. Experten warnen: Vermeidbare Wechselwirkungen von Medikamenten bereits an fünfter Stelle der Sterbestatistik. Tendenz steigend, aufgrund der fortschreitenden Alterung der Bevölkerung und der damit zunehmenden Mehrfachmedikationen bei älteren Menschen. Wenn Wechselwirkungen ohnehin ausreichend geprüft würden, könnte die Statistik wohl kaum das gezeigte Bild ergeben, Wechselwirkungen könnten nicht unerkannt bleiben. dieser Logik schließen sich 73% der UmfrageteilnehmerInnen an. Es besteht Handlungsbedarf.

Ärztlicher e-Health Widerstand wegen Angst vor Transparenz?

Provokant und schwer verdauliche Kost für Ärzte: Der Sturm der Ärztekammer ist nach subjektiver Einschätzung einer knappen Bevölkerungsmehrheit eher auf Widerstand gegen Transparenz als auf ehrliche Sorge um Patientendaten zurück zu führen. 45% schließen sich den Beteuerungen der ärztlichen Landesvertretung an, dass es ihr zentral um den Schutz der Gesundheitsdaten von Patienten gehe. 55% hingegen argwöhnen, der wahre Hintergrund, gegen e-Health, Elga und e-Medikation zu kampagnisieren, sei vielmehr die berechtigte Annahme, dass bessere Informationssysteme im Gesundheitswesen das ärztliche Tun (oder Nicht-Tun) sehr viel transparenter und damit einer Kontrolle zugänglich machen würden.

Strenger Datenschutz nicht nur für Gesundheitsdaten.

Persönliche Daten brauchen strengen Schutz vor Diebstahl oder anderen Missbrauch. Darüber zumindest sind sich alle einig. Während Datenschützer jedoch nicht ständig gegen potenziell unsichere Bankdaten der Bevölkerung wettern oder z.B. die bei den Sicherheitsbehörden gesammelten Daten pauschal als unsicher anprangern, sind seit Jahren Gesundheitsdaten im Visier der Kritik. Zwei Drittel der Befragten meinen, hier herrsche Unausgewogenheit bei der Zielauswahl öffentlicher Kritik. Persönliche Daten sind fraglos höchst sensibles, schützenswertes Gut, aber das sind Daten aus anderen wichtigen Lebensbereichen ebenso, meinen die Befragten.

„Nackt“ ziemt sich nicht.

Ein knappes Drittel der Befragten hält die viel diskutierte Kampagne der Ärztekammer gegen ELGA für ansprechend, gerechtfertigt, sympathisch und daher unterstützenswert. Insgesamt 70% sehen das gegenteilig. 8% sind besonders vehemente Fans der "Nackt"-Kampagne, 26% hingegen schärfste Kritiker.

81%: Gesundheitsdaten für individuell ausgewählten Personenkreis einsehbar machen.

81% betonen, dass Ärzte der persönlichen Wahl durchaus Einblick in individuelle Gesundheitsdaten nehmen dürfen und auch sollen. Dies sei ausdrücklich wünschenswert. 19% meinen, ein solches elektronisches Informationssystem wäre für den Einzelnen "gefährlich und unverantwortlich". 5% sind bei ihrer Meinungsbildung völlig auf die möglichen Gefahren von e-Health fokussiert, während 36% mit größtem Nachdruck die Vorteile im Auge hat.

Kein Zwang bei e-Health.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!" lautete die Erinnerung an die Probanden, als Ihnen das Statement zur Beurteilung vorgelegt wurde, dass niemand zur Teilnahme an e-Health oder e-Medikation gezwungen werden dürfe. 86% unterstützen die Forderung nach garantierter Selbstbestimmung. 6% geben sich als dezidierte Anhänger einer Zwangsbeglückung zu erkennen.

Sturm der e-Health Entrüstung nur vorübergehend?

Bei der Einführung der heute zumeist hoch geschätzten e-card gingen die Wogen ähnlich hoch wie jetzt bei e-Health und die Fronten waren vergleichbar verhärtet. Die ÖsterreicherInnen sehen das deutlich abgeklärter. 62% sind der Meinung, dass sich die Lage sehr rasch beruhigen wird, wenn e-Health erst einmal implementiert sein wird.

Unzureichendes Sachwissen zur e-card.

Wer geglaubt hat, das Sachwissen der heimischen Bevölkerung zur e-card sei "gegessen", sieht sich nach der OEKONSULT Repräsentativumfrage eines Besseren belehrt. UmfrageteilnehmerInnen, die sich eben noch als Kenner des Systems eingestuft hatten, lassen auf Befragen jedoch erkennen, dass diese Selbsteinschätzung weit übertrieben ist. Knappe 10% sind der Auffassung, dass alle persönlichen Gesundheitsdaten direkt auf der e-card gespeichert sind. 42% sagen, nur die wichtigsten Gesundheitsdaten zur Person befänden sich direkt am e-card Chip. 34% geben es bescheidener (oder vorsichtiger?). Sie meinen, lediglich einige wenige Gesundheitsdaten sind auf der e-card. Die einzig richtige der vier angebotenen Antwortmöglichkeiten wird nur von bescheidenen 15% angekreuzt. Tatsächlich befinden sich keine Gesundheitsdaten der Karteninhaber auf der e-card. Sie dient als Identifizierungs- und Berechtigungs"schlüssel", der nur gleichzeitig mit der Arztkarte den Einblick in medizinische Daten ermöglicht. Weitere Info-Kampagnen dringend angeraten!

Wenig Angst vor „Gläsernem Patienten“.

Auch den schärfsten Gegnern von e-Medikation und e-Health gelingt es nur in überschaubarem Ausmaß, die Angst der Menschen vor dem "gläsernen Patienten" auf einen Höchststand zu treiben. Diese Angst ist nicht gänzlich zu leugnen, sie ist aber kein zentrales Argument der Menschen bei ihrer Systembeurteilung. Weniger als 18% sind diesbezüglich massiv Angst-dominiert, insgesamt sagen exakt 70%, sie hätten keine oder nur wenig Angst, gläserner Patient zu sein. Vielleicht ein

e-Health: gleich nutzen oder erst mal schauen.

"Phänomen Facebook", die angstfreie Aufgabe von Privatsphäre in der individuellen Nutzen/Gefahren Abwägung. Der Anteil der Personen, die wirklich heftig von Überwachungs- oder Missbrauchsängsten geplagt sind beläuft sich auf rund 5%.

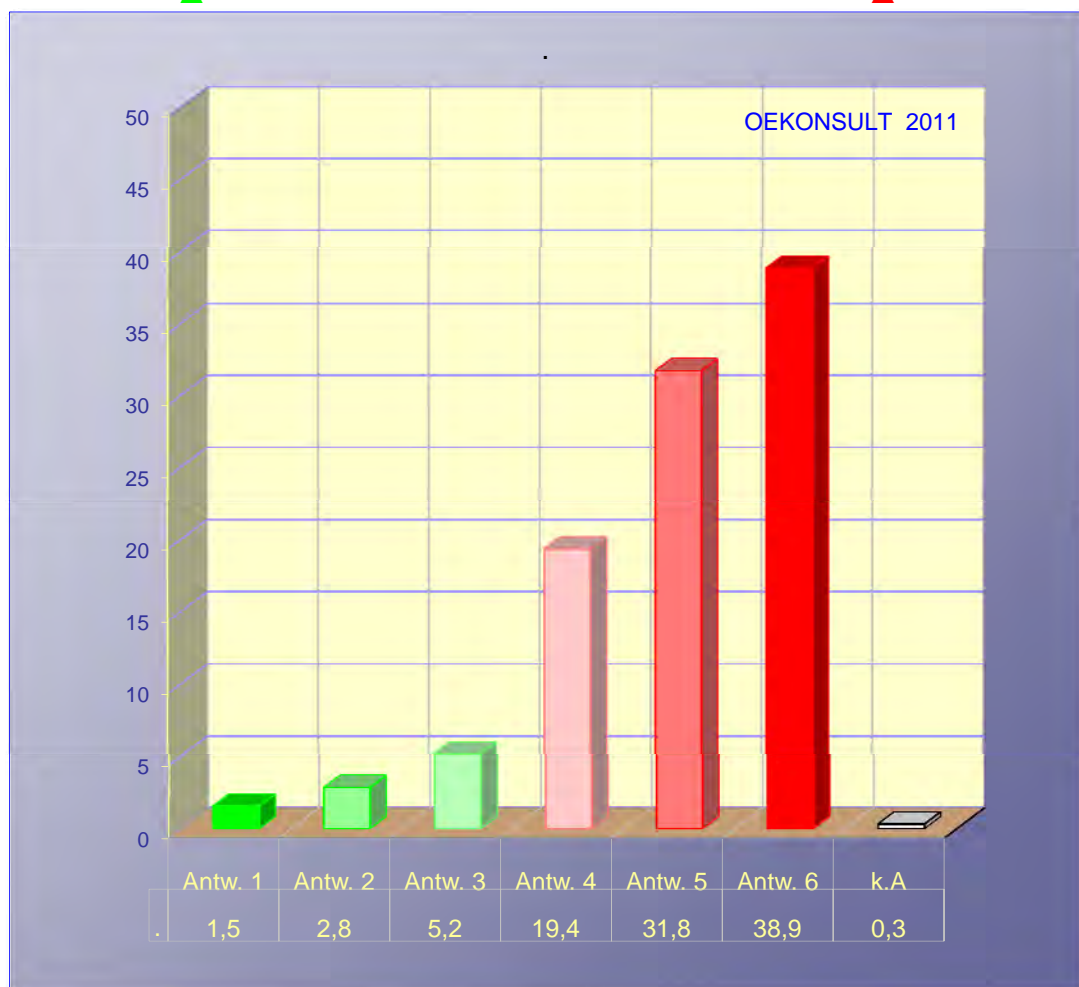
Vorsicht ist die Mutter der österreichischen Gesundheits-Porzellankiste. Wenn das e-Health System in Österreich eingeführt wird, wird jeder zweite Befragte versuchen, die angebotenen Vorteile zu nutzen. 41% wollen zunächst einmal abwarten und sich das "Ganze erst einmal anschauen", bevor Herr und Frau Österreicher ein Urteil abgeben und dementsprechende Konsequenzen ziehen wollen. 6% wollen anderes, zum Beispiel den Arzt fragen, oder sich im Freundes und Bekanntenkreis umhören. Oder versuchen, sich übers Internet oder Zeitungslektüre eine Meinung zu bilden. Sofort abmelden wollen sich 5%, wenn das System zunächst die persönliche Teilnahme aller vorsieht.

Das jahrelange Gezerre um e-Health und e-Medikation haben zumindest eines erreicht. Die Bevölkerung konnte sich über die unterschiedlichen Meinungen und Positionen ein Bild machen und zu einer persönlichen Einschätzung finden. Nach Abwägen aller Vorteile, Nachteile und Risiken sagen 81% der Befragten, sie wären positiv zum e-Health System eingestellt. Zu diesem überraschend hohen Wert hat sicherlich die breite Phalanx der Befürworter vom Minister oder Hauptverbands-Chef abwärts beigetragen, oder auch die von zahlreichen, vor allem ältere Menschen, als ungebührlich und überzogen empfundene "Nackt"-Kampagne der E-Health Gegner in der Ärztekammer.

Wenn ich zum Arzt gehe, habe ich immer eine vollständige Liste aller Medikamente und Arzneiwaren (verschriebene plus selbst erworbene) mit, die ich gegenwärtig einnehme (oder in jüngerer Vergangenheit eingenommen habe).

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

Frage	◀ trifft voll u. ganz zu			trifft überhaupt nicht zu ▶			k.A	sum
	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6		
1	1,5	2,8	5,2	19,4	31,8	38,9	0,3	100,0
	4,4		24,6		70,7			
	9,6			90,1			0,3	



[Legende](#)

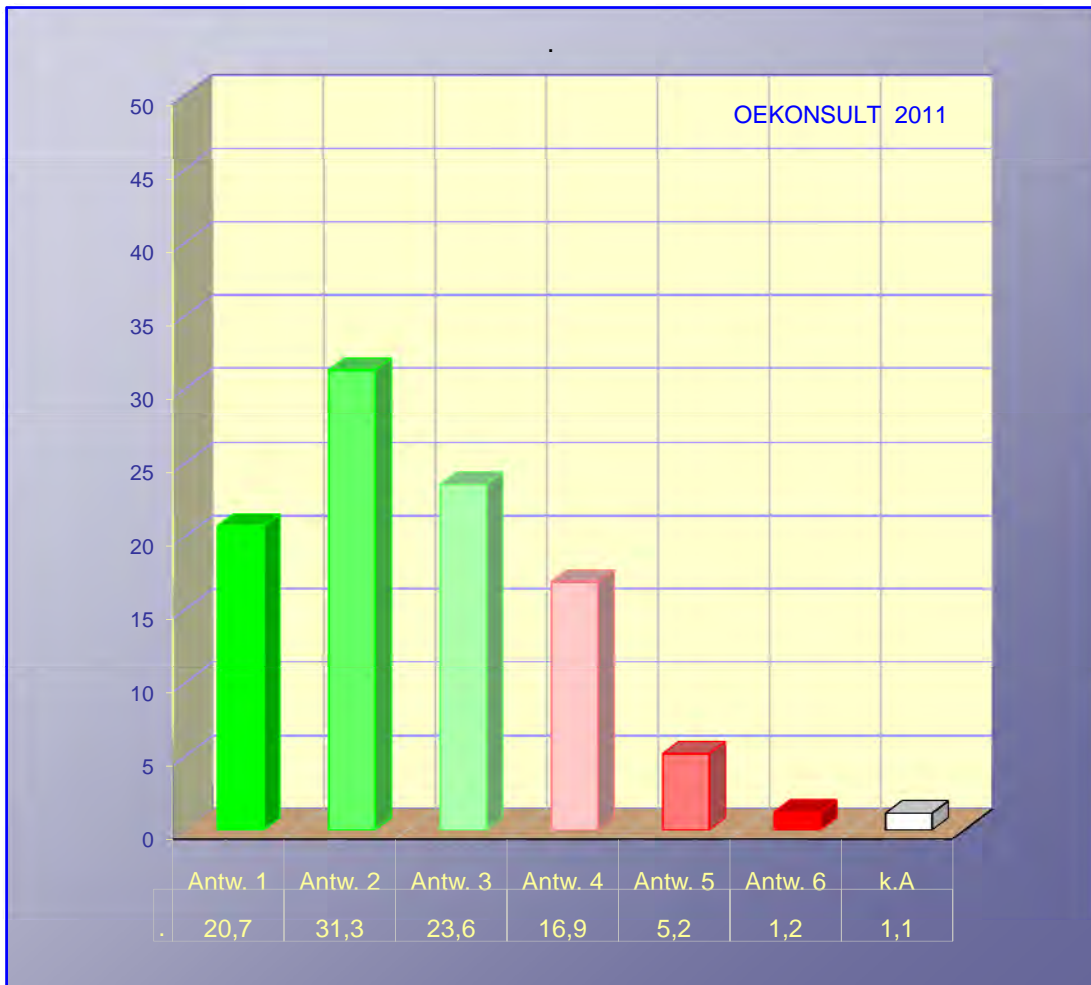
Trotz aller moderner Hi-Tech Medizin schaut unser Gesundheitssystem in manchen Bereichen reichlich alt aus. Zeitgemäße Informationstechnologie scheint grob vernachlässigt. Nur, wer immer zum selben Arzt geht, hat eine gute Chance, dass dieser über die aktuelle Medikation den Überblick wahren kann. Auf die Patienten selbst ist hier so gut wie kein Verlass. 9 von 10 Befragten bekennen freimütig, beim Besuch des Arztes keine vollständige Liste aller gegenwärtig einzunehmenden Medikamente mitzuführen. von den selbst, etwa im Drogerie märkt erworbenen Arzneiwaren erst gar nicht zu reden. Umfassende Information bei jedem Arztbesuch, nicht nur beim Hausarzt, sollte im Computerzeitalter machbar sein.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!
Meine persönliche Erfahrung ist, dass Doppelbefunde (z.B. beim Besuch verschiedener Ärzte) durchaus gängige Praxis sind.



Frage
2

Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
20,7	31,3	23,6	16,9	5,2	1,2	1,1	100,0
52,0		40,5		6,4			
75,5			23,3			1,1	



[Legende](#)

Drei Viertel der Befragten urteilen, dass Doppelbefunde keine Seltenheit seien. Speziell dann, wenn verschiedene Ärzte, etwa neben dem Hausarzt auch das Spital aufgesucht werden. Zur Sicherheit, so zu sagen. Nutzt es nix, schadet's auch nicht. Aber kosten tut es allemal, und das nicht zu knapp. Mittel die schlichtweg vergeudet sind, ohne dem Patienten gesundheitlichen Nutzen zu bringen. Während nur 1 Prozent von Doppelbefunden überhaupt keine Kenntnis hat, sagen 21 Prozent, dass solche Praktiken bei uns mit Sicherheit gängige Praxis wären.

Ich halte es für wichtig und notwendig, dass Arzt und/oder Apotheker meine Medikamenteneinnahmen bei jeder Verschreibung oder Ausgabe auf etwaige unerwünschte oder gefährliche Wechselwirkungen prüfen.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

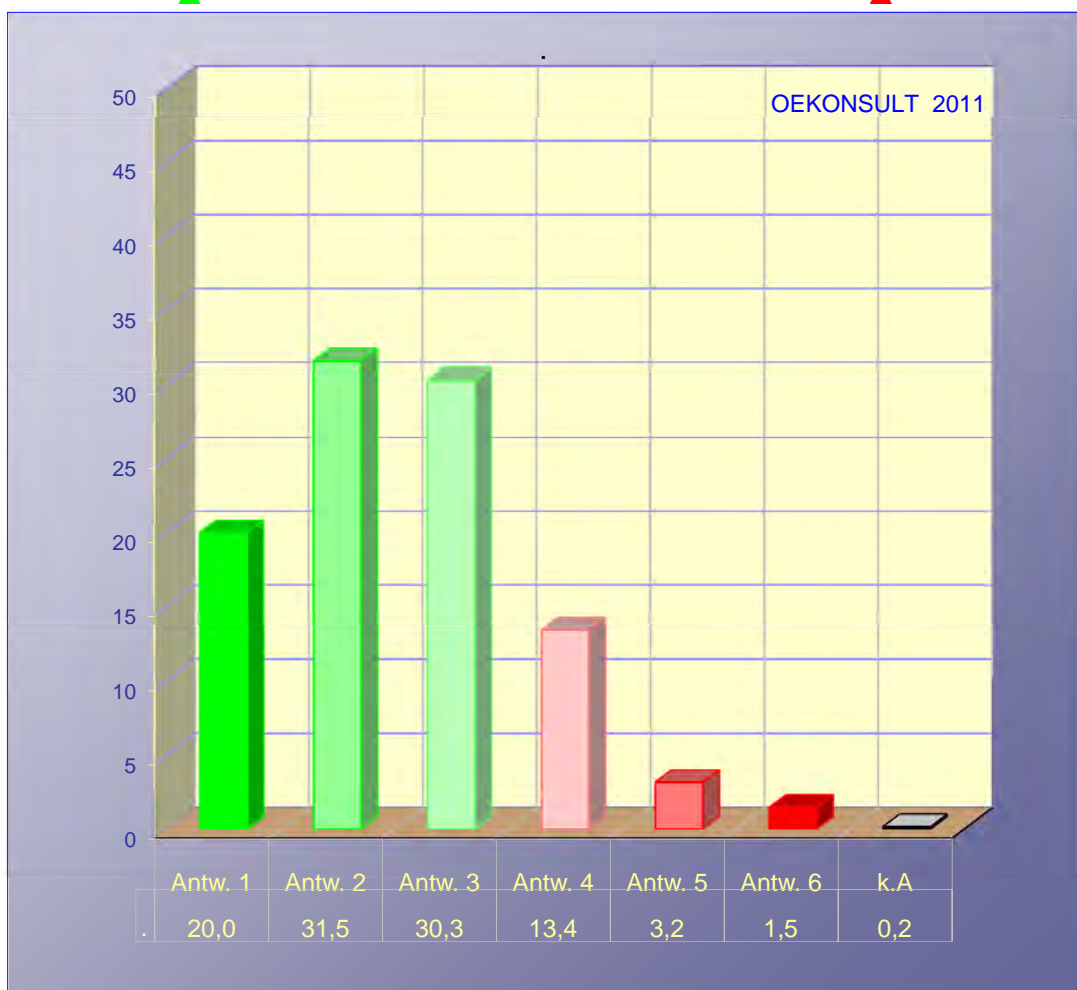
◀ trifft voll u. ganz zu

trifft überhaupt nicht zu ▶

Frage

3

o	o	o	o	o	o		
Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
20,0	31,5	30,3	13,4	3,2	1,5	0,2	100,0
51,5		43,7		4,6			
81,8			18,0				0,2



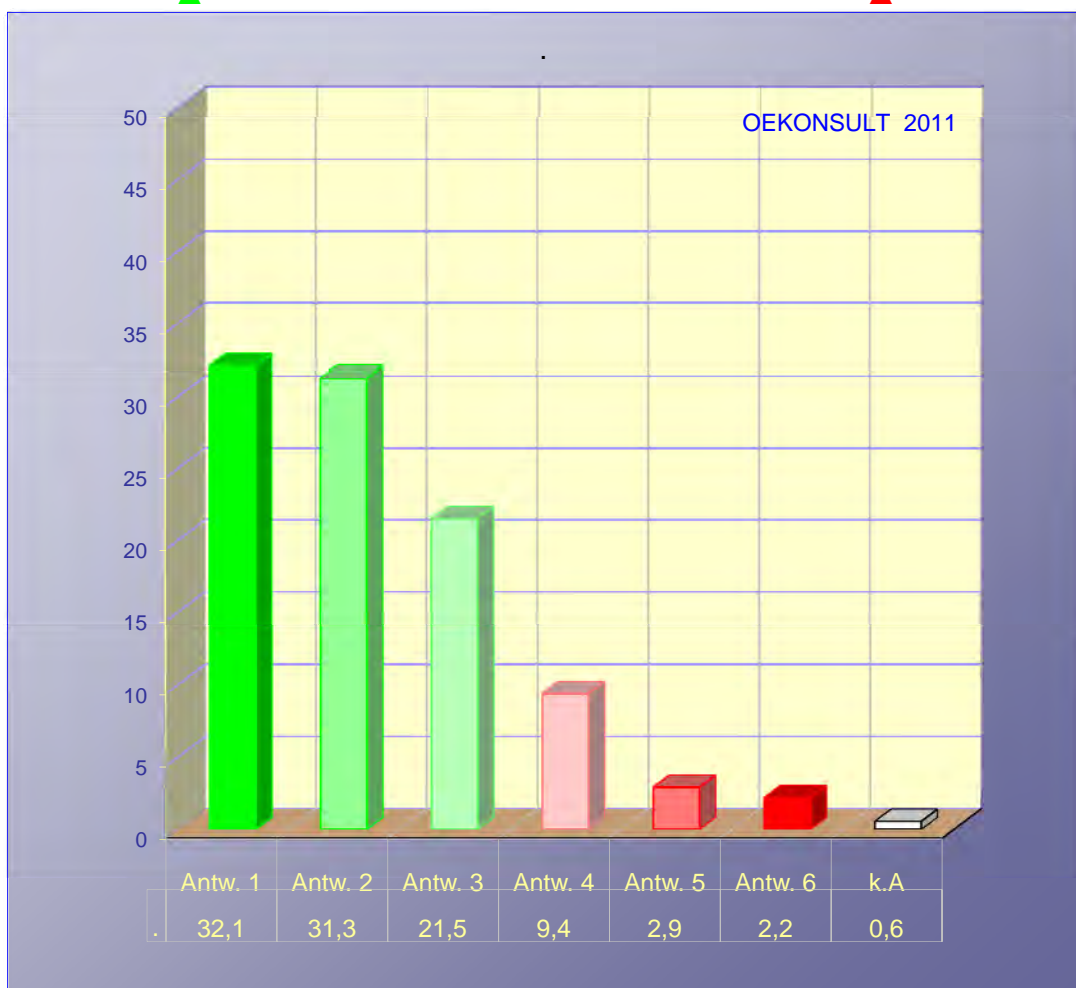
[Legende](#)

Vertrauen beim Arzt ist gut, Kontrolle allemal noch ein bisschen besser. Besonders wenn es um die (leicht mögliche) Verhinderung gefährlicher Wechselwirkungen von Medikamenten geht. 28% der UmfrageteilnehmerInnen halten es für wichtig und notwendig, bei jeder Medikamentenverschreibung wie auch bei frei in der Apotheke erworbenen Arzneiwaren zu prüfen, ob nicht vielleicht Unvereinbarkeiten auftreten könnten. e-Medikation, nur mit anderen Worten.

Aus meiner persönlichen Erfahrung ist nicht immer möglich oder einfach, für einen Arztbesuch alle erforderlichen früheren Befunde verfügbar zu haben.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

Frage	◀ trifft voll u. ganz zu			trifft überhaupt nicht zu ▶			k.A	sum
	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6		
4	32,1	31,3	21,5	9,4	2,9	2,2	0,6	100,0
	63,4		31,0		5,1			
	84,9			14,5			0,6	



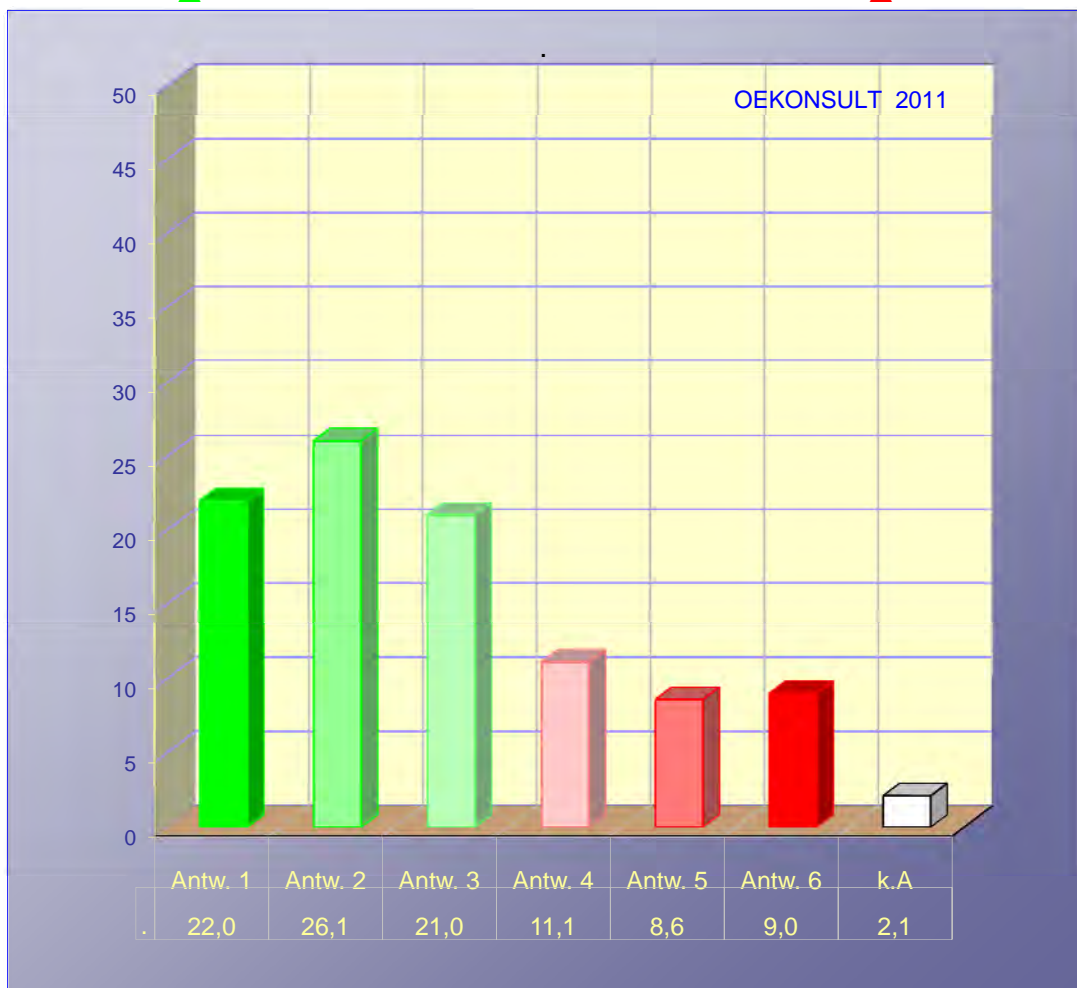
[Legende](#)

Wir alle kennen das: über die Jahre hinweg haben wir zahlreiche medizinische Untersuchungen über uns ergehen lassen. Ein Röntgen hier, ein Magenuntersuchung oder ein orthopädischer Befund dort. Viele Befunde verbleiben dort wo sie gemacht wurden oder beim damals behandelnden Arzt. Nur: Am Ende kann keiner mehr sagen, wann wo welcher Befund erstellt wurde. Ein Zusammenführen all dieser ebenso wertvollen wie teuren Befunde ist nicht möglich. Ein bundeseinheitliches Gesundheits-Informationssystem ist in der Lage, für jeden behandelnden Arzt all diese Vorinformationen bereitzustellen. Wenn es dieses gäbe. Den PatientInnen kann eine solche Befundevidenz nicht aufgehast werden. Das betonen auch 85% der Befragten.

Mir ist es wichtig, jederzeit und sehr einfach abrufen und prüfen zu können, wer auf meine persönlichen gespeicherten Gesundheitsdaten zugegriffen hat.

Bitte nutzen Sie die volle Skalenbandbreite! Ggf umgangssprachlich erläutern.

Frage	◀ trifft voll u. ganz zu			trifft überhaupt nicht zu ▶			k.A	sum
	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6		
5	22,0	26,1	21,0	11,1	8,6	9,0	2,1	100,0
	48,1		32,2		17,6			
	69,1			28,8			2,1	



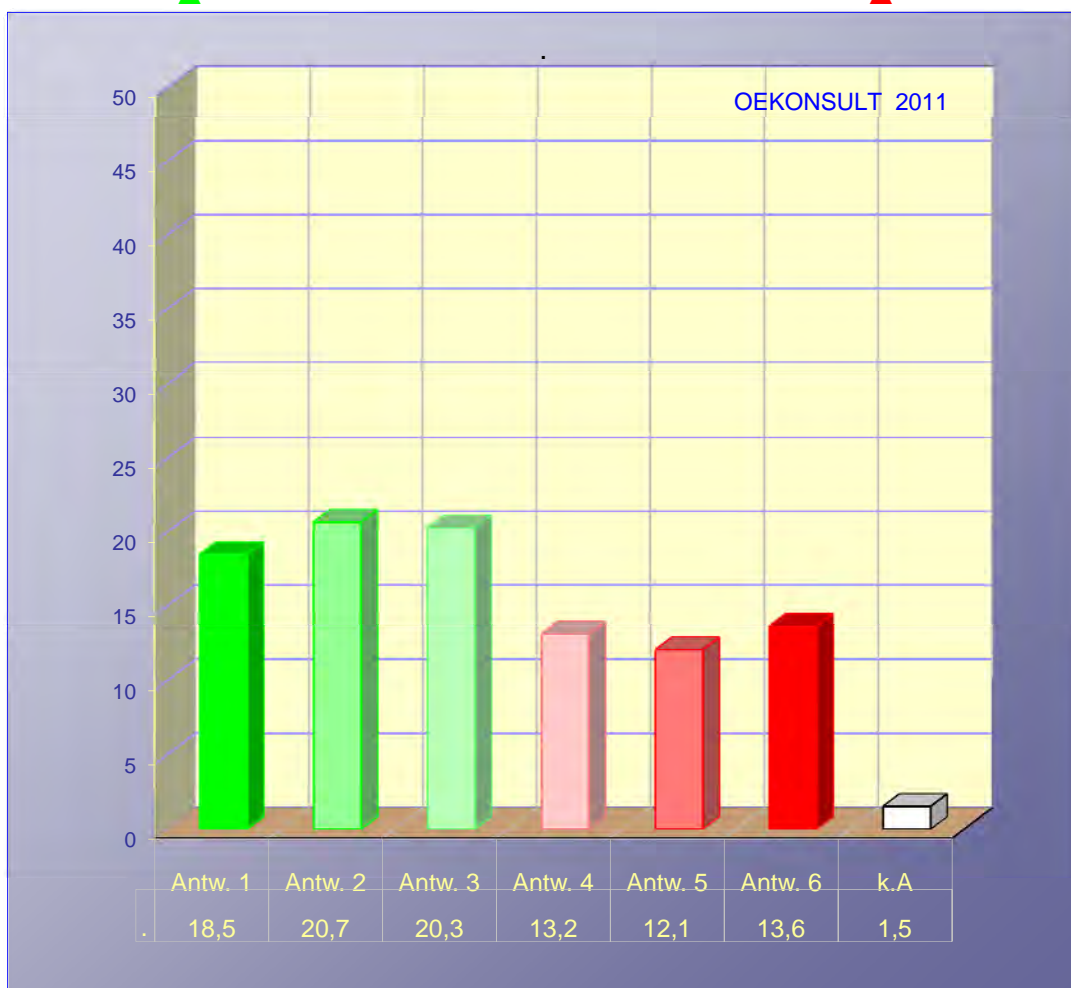
[Legende](#)

Nehmen wir einmal an, es würde e-Health in Österreich schon geben. Für 69% ist es in diesem Fall ein Anliegen, jederzeit und ohne großen Aufwand selbst den Überblick zu erlangen, wer aus ihre oder seine Gesundheitsdaten zugegriffen hat. Dass dieser Prozentsatz nicht noch höher liegt, wie man möglicherweise erwarten hätte können, liegt wohl an der heimischen Soziodemografie. Nicht jeder hat die Möglichkeit und Fähigkeit, per Computer Datenbankinformationen abzurufen. Allein dass es eine solche Möglichkeit gäbe, wäre schon ein Fortschritt. Wer derzeit in persönliche Gesundheitsdaten Einblick nimmt, wird in keiner Weise registriert.

Für mich ist es wichtig, jederzeit prüfen zu können, welche Gesundheitsdaten von mir (an den unterschiedlichsten Orten) gespeichert sind.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

Frage	◀ trifft voll u. ganz zu			trifft überhaupt nicht zu ▶			k.A	sum
	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6		
6	18,5	20,7	20,3	13,2	12,1	13,6	1,5	100,0
	39,2		33,5		25,8			
	59,5			38,9			1,5	



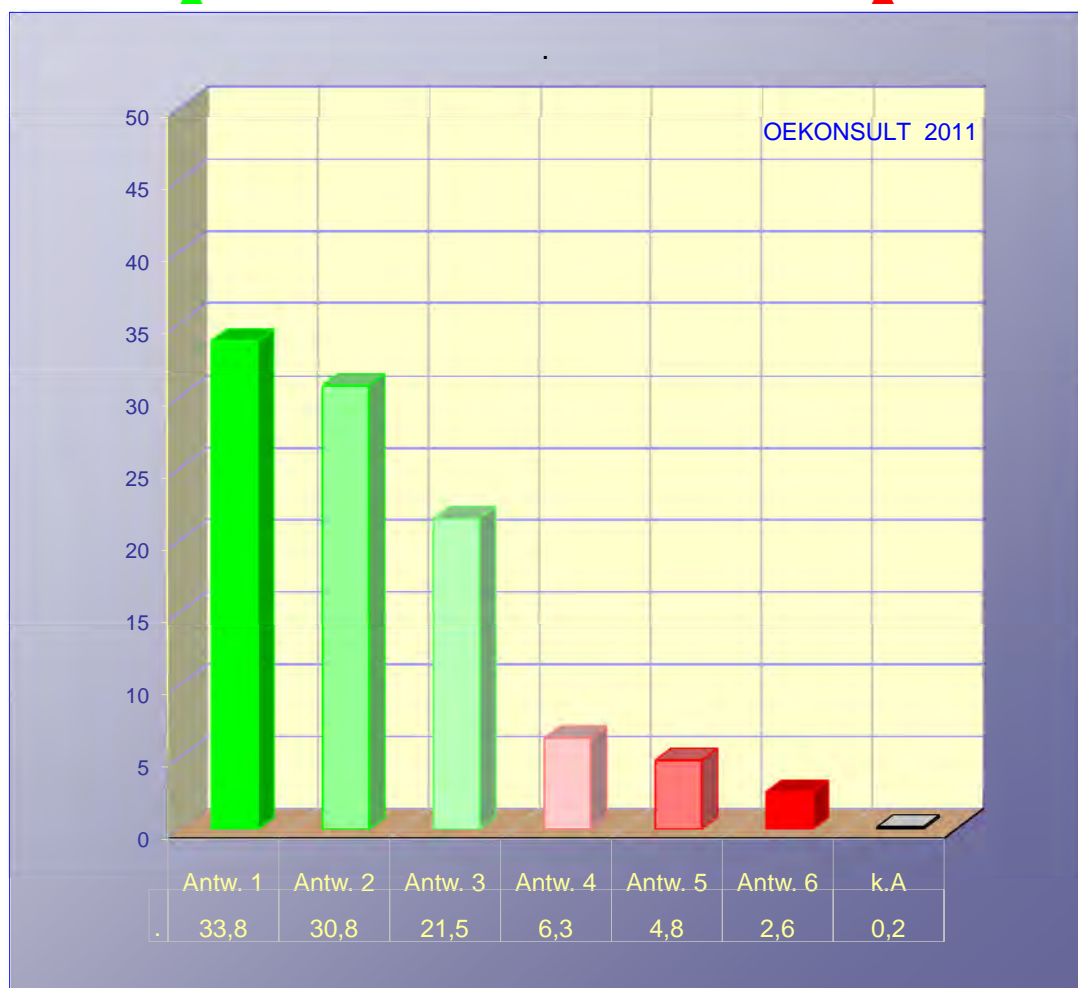
Legende

ÖsterreicherInnen sind mehrheitlich keine Kontrollfreaks. Wer wo welche Gesundheitsdaten speichert, ist zwar 60% ein wichtiges Anliegen, den anderen 40% aber eben nicht. Viel Lärm um überraschend wenig persönliche Betroffenheit. Diese erhobenen Daten bedeuten jedoch nicht, dass den Menschen die Sicherheit der gesammelten Gesundheitsdaten unwichtig wäre. Wichtig ist vielmehr das Vertrauen, dass diese Daten sicher sind. Hier besteht noch reichlich Kommunikationsbedarf. Ähnlich bei Kredit- oder Bankomatkarten. Wo genau meine Kontodaten liegen, ist so lange belanglos, solange ich begründetes Vertrauen habe, dass diese Daten in höchstem Maße sicher verwahrt bleiben. Eine Vertrauensfrage also.

Ich fordere von den Verantwortlichen im österreichischen Gesundheitssystem, dass sie endlich die seit vielen Jahren versprochenen Gesundheitsreformen zügig voran bringen.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

Frage	◀ trifft voll u. ganz zu			trifft überhaupt nicht zu ▶			k.A	sum
	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6		
7	33,8	30,8	21,5	6,3	4,8	2,6	0,2	100,0
	64,6		27,9		7,4			
	86,1			13,7			0,2	



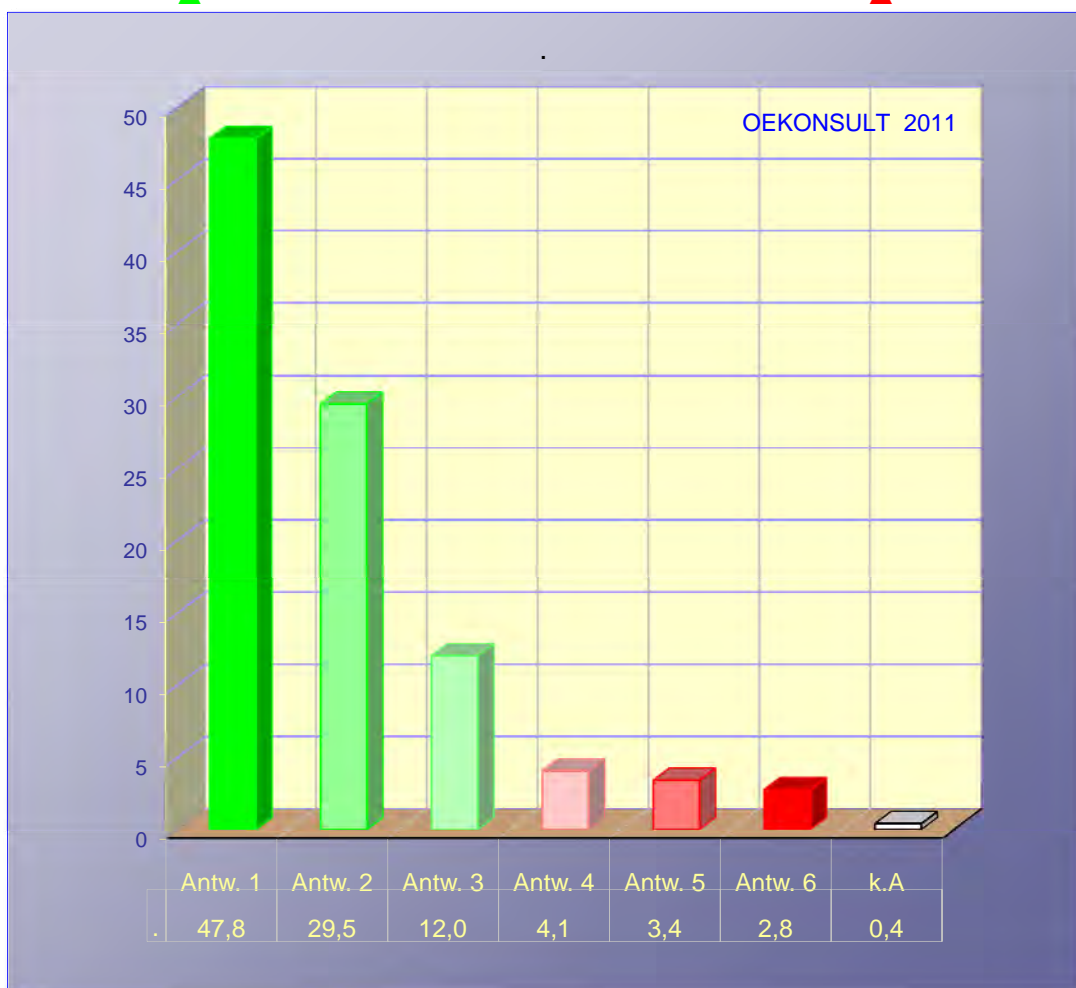
Legende

Die große Mehrheit der Befragten zeigt deutlichen Unmut beim Reformstau im Gesundheitswesen. 86% fordern von den Entscheidungsträgern der hohen Politik, dass die seit vielen Jahren versprochenen Gesundheitsreformen nun endlich kommen. Die Budgetnöte geben derzeit berechtigte Hoffnung, dass die nach einem Zwischenspurst neuerlich von beharrlichen Bremsern ins Stocken gebrachte Reformdynamik wieder an Fahrt gewinnen könnte. Während an 3% der Reformzug im Gesundheitswesen ohne die geringste Anteilnahme vorüber fährt, fordern 34% mehr Dampf, und das mit größtem Nachdruck.

(Umgangssprachlich erklären!) Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

Ich denke, in unserem Gesundheitssystem steckt erhebliches Einsparungspotenzial (z.B. durch Bürokratieabbau, Vermeidung von Doppelgleisigkeiten oder etwa Abschaffung unnötiger Parallelstrukturen im Spitalswesen), ohne dass den Patienten Leistungseinbußen zugemutet werden müssten.

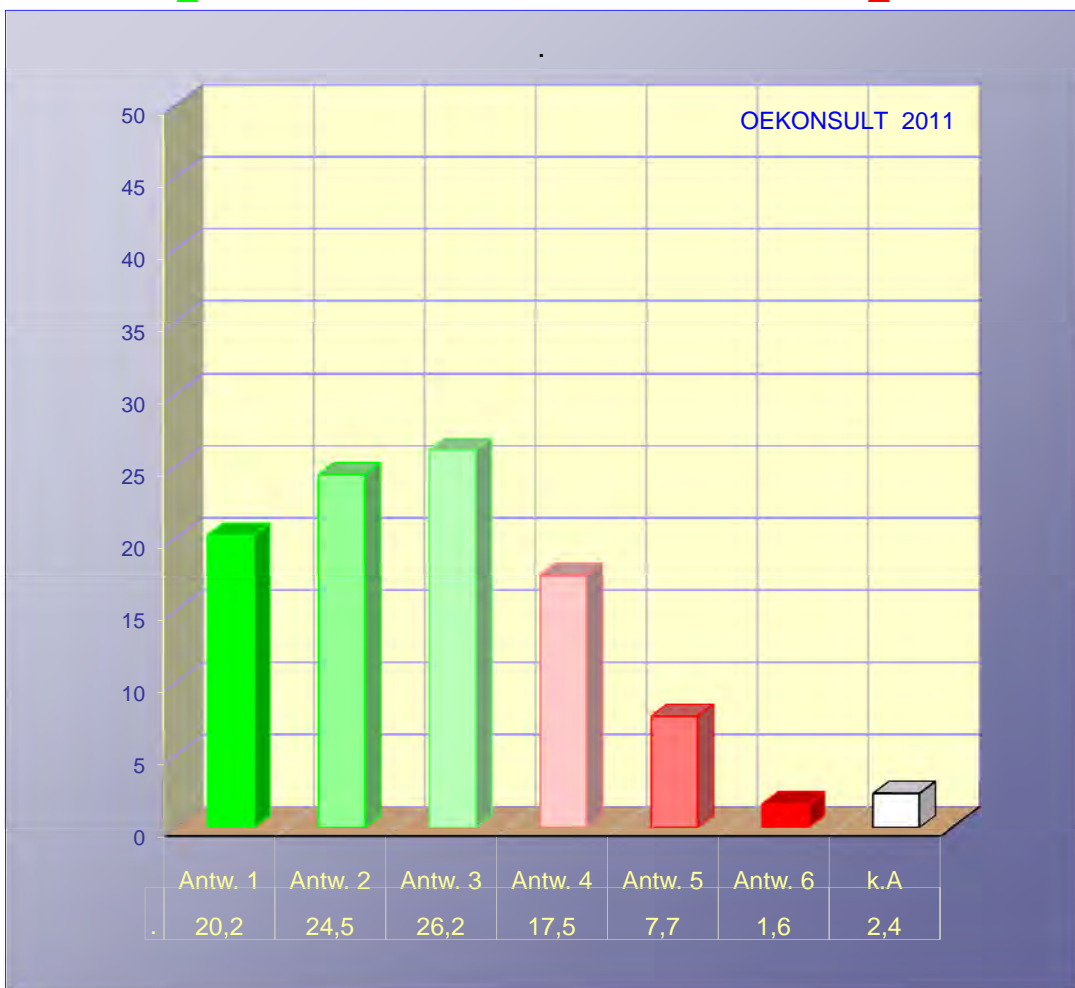
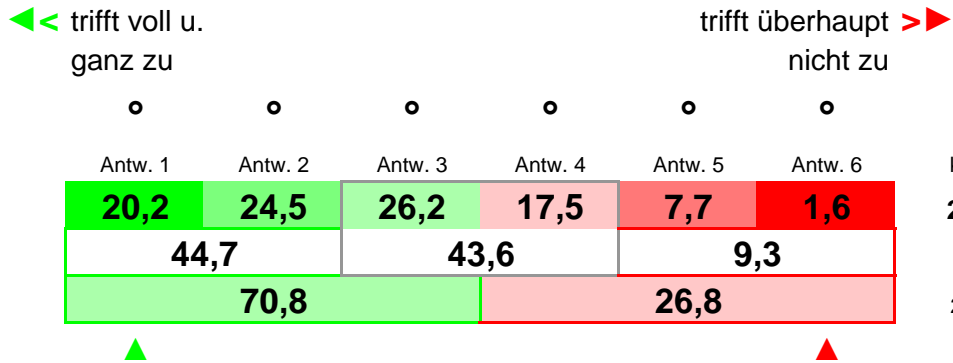
	◀ trifft voll u. ganz zu			trifft überhaupt nicht zu ▶				
	o	o	o	o	o	o		
Frage	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
8	47,8	29,5	12,0	4,1	3,4	2,8	0,4	100,0
	77,3		16,1		6,2			
	89,4			10,2			0,4	



Legende

Sparen im Gesundheitsdschungel ist möglich. Und zwar ohne Leistungseinbußen für die Bevölkerung. Davon sind sehr beachtliche 89% überzeugt, unter ihnen gleich 48%, die an dieser Sichtweise keinerlei Abstriche dulden. Nur 3% sagen, das Einsparungspotenzial sei völlig ausgeschöpft. Deutlicher kann ein Votum kaum ausfallen.

(Umgangssprachlich erklären!) Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!
Eine Art "Masterplan Gesundheit", der sicherstellt, dass Struktur-reformen und Planung des heimischen Gesundheitswesens als einheitliches Ganzes in Bundeskompetenz erfolgt und dann auf dieser Basis die Umsetzung möglichst nahe bei den Menschen mit größtmöglicher Effizienz und Praxisnähe erfolgt, wäre gut für Österreich.

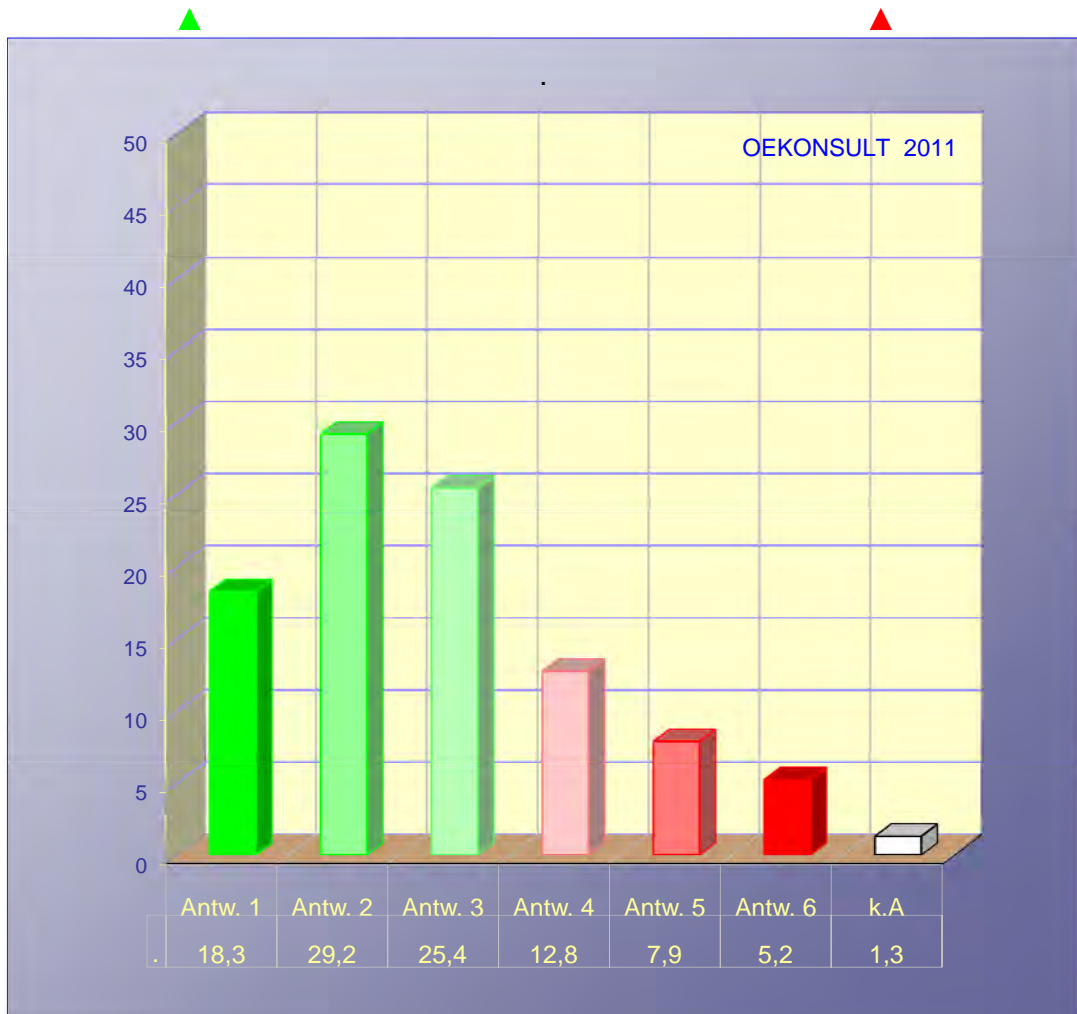


[Legende](#)

Zugegebenermaßen etwas sperrig in der Schriftform des Fragebogens, aber leicht verständlich im Interview und in Alltagssprache: Soll ein bundeseinheitlicher "Masterplan" für eine gesamtösterreichische Planung und Struktur im Gesundheitswesen sorgen, während die Umsetzung dann nahe bei der Bevölkerung in Kompetenz der Regionen erfolgt? 71% der Befragten halten eine solche Aufgabenverteilung für gut und sinnvoll. Jeder Fünfte stimmt ohne jeden Vorbehalt zu.

(Umgangssprachlich erklären!) Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!
 "Arzneimittelbedingte Sterbefälle stehen bereits an fünfter Stelle aller Todesursachen", warnt zB der Grazer Pharmaexperte Professor Dr. Beubler.
 Das elektronische Prüfsystem e-Medikation soll solche Todesfälle nach unerkannten Medikamenten-Interaktionen verhindern. Wenn das wahr ist, kann die Argumentation mancher Ärztevertreter, dass Medikamentenverschreibungen ohnehin bereits jetzt ausreichend auf allfällige Wechselwirkungen geprüft werden, nicht zutreffen.

Frage	◀ trifft voll u. ganz zu						trifft überhaupt nicht zu ▶		sum
11	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A		
	18,3	29,2	25,4	12,8	7,9	5,2	1,3	100,0	
	47,4		38,2		13,1				
	72,9			25,8			1,3		



Legende

Tod durch unerkannte Medikamenten-Interaktionen mit hoher Dunkelziffer. Experten warnen: Vermeidbare Wechselwirkungen von Medikamenten bereits an fünfter Stelle der Sterbestatistik. Tendenz steigend, aufgrund der fortschreitenden Alterung der Bevölkerung und der damit zunehmenden Mehrfachmedikationen bei älteren Menschen. Wenn Wechselwirkungen ohnehin ausreichend geprüft würden, könnte die Statistik wohl kaum das gezeigte Bild ergeben, Wechselwirkungen könnten nicht unerkannt bleiben. dieser Logik schließen sich 73% der UmfrageteilnehmerInnen an. Es besteht Handlungsbedarf.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

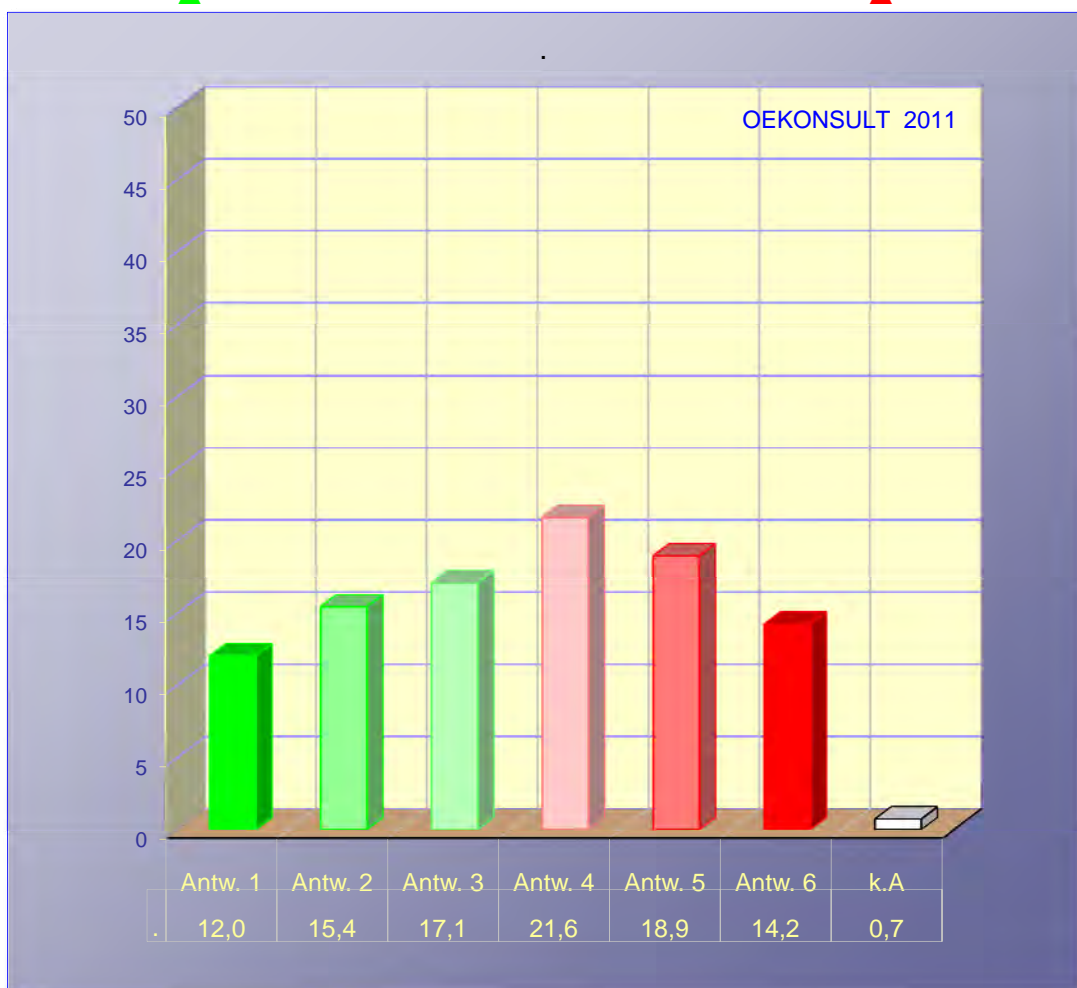
Dass Ärztekammerfunktionäre derart massiv gegen e-Health oder e-Medikation Sturm laufen, hat meiner ganz persönlichen Überzeugung nach zum überwiegenden Teil damit zu tun, dass sie Sorge um die Sicherheit von Patientendaten haben vs. ihr eigenes Tun vor Transparenz und Kontrolle verbergen wollen.



Frage

12

Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
12,0	15,4	17,1	21,6	18,9	14,2	0,7	100,0
27,5		38,7		33,1			
44,5			54,8			0,7	



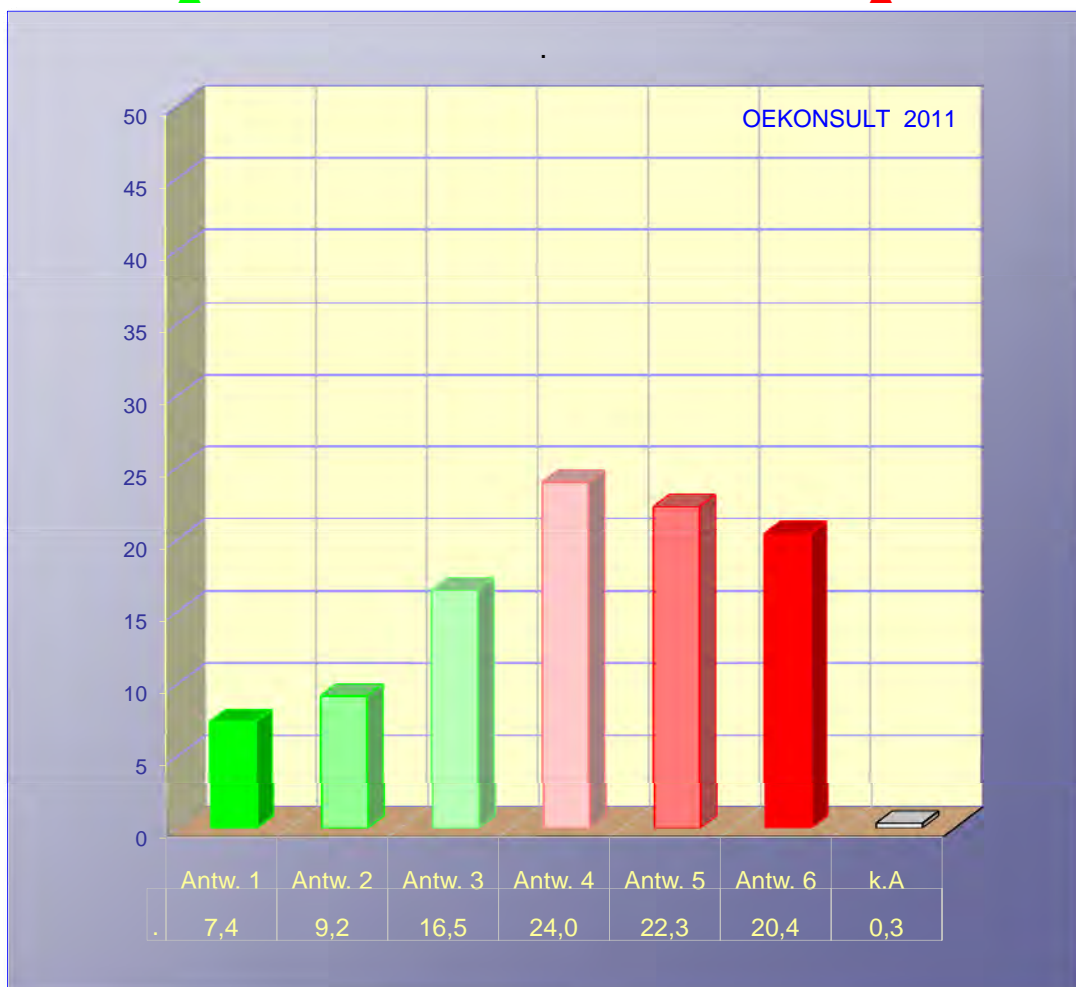
Legende

Provokant und schwer verdauliche Kost für Ärzte: Der Sturm der Ärztekammer ist nach subjektiver Einschätzung einer knappen Bevölkerungsmehrheit eher auf Widerstand gegen Transparenz als auf ehrliche Sorge um Patientendaten zurück zu führen. 45% schließen sich den Beteuerungen der ärztlichen Landesvertretung an, dass es ihr zentral um den Schutz der Gesundheitsdaten von Patienten gehe. 55% hingegen argwöhnen, der wahre Hintergrund, gegen e-Health, Elga und e-Medikation zu kampagnisieren, sei vielmehr die berechnete Annahme, dass bessere Informationssysteme im Gesundheitswesen das ärztliche Tun (oder Nicht-Tun) sehr viel transparenter und damit einer Kontrolle zugänglich machen würden.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

Manche Datenschützer gehen gegen e-Health auf die Barrikaden. Auch bei zahlreichen anderen sensiblen und ebenso potenziell missbrauchgefährdeten Personendaten - Bankkartendaten, Polizeidaten, Bildungsdaten, Standesamtsdaten, Telekom- oder Internet Nutzungsdaten - tun sich heimische Datenschützer durchaus mit vergleichbarer Vehemenz warnend hervor wie nun bei der e-Medikation.

Frage	◀ trifft voll u. ganz zu						trifft überhaupt nicht zu ▶	
	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
13	7,4	9,2	16,5	24,0	22,3	20,4	0,3	100,0
	16,6		40,5		42,6			
	33,1			66,6			0,3	



Legende

Persönliche Daten brauchen strengen Schutz vor Diebstahl oder anderen Missbrauch. Darüber zumindest sind sich alle einig. Während Datenschützer jedoch nicht ständig gegen potenziell unsichere Bankdaten der Bevölkerung wettern oder z.B. die bei den Sicherheitsbehörden gesammelten Daten pauschal als unsicher anprangern, sind seit Jahren Gesundheitsdaten im Visier der Kritik. Zwei Drittel der Befragten meinen, hier herrsche Unausgewogenheit bei der Zielauswahl öffentlicher Kritik. Persönliche Daten sind fraglos höchst sensibles, schützenswertes Gut, aber das sind Daten aus anderen wichtigen Lebensbereichen ebenso, meinen die Befragten.

Dass Ärzte meiner Wahl und mit meinem ausdrücklichen Einverständnis per Computer Einblick in meine früheren Befunde, Medikamentenverschreibungen oder andere elektronisch verfügbaren Gesundheitsdaten nehmen dürfen, halte ich für sehr sinnvoll und wünschenswert vs. gefährlich und unverantwortlich.

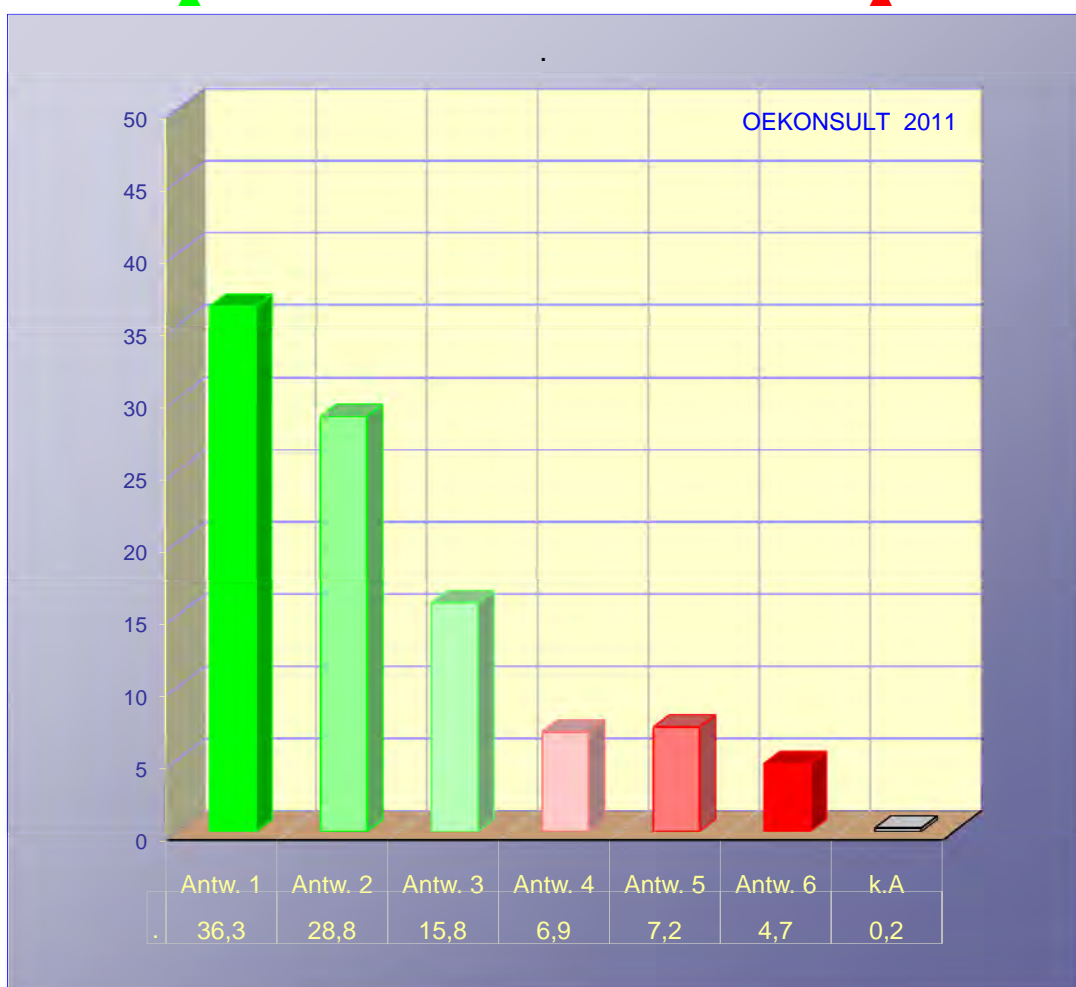
Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!



Frage

15

Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
36,3	28,8	15,8	6,9	7,2	4,7	0,2	100,0
65,1		22,7		11,9			
80,9			18,8			0,2	



[Legende](#)

81% betonen, dass Ärzte der persönlichen Wahl durchaus Einblick in individuelle Gesundheitsdaten nehmen dürfen und auch sollen. Dies sei ausdrücklich wünschenswert. 19% meinen, ein solches elektronisches Informationssystem wäre für den Einzelnen "gefährlich und unverantwortlich". 5% sind bei ihrer Meinungsbildung völlig auf die möglichen Gefahren von e-Health fokussiert, während 36% mit größtem Nachdruck die Vorteile im Auge hat.

Niemand darf zur Teilnahme an e-Health oder e-Medikation oder ELGA gezwungen werden.

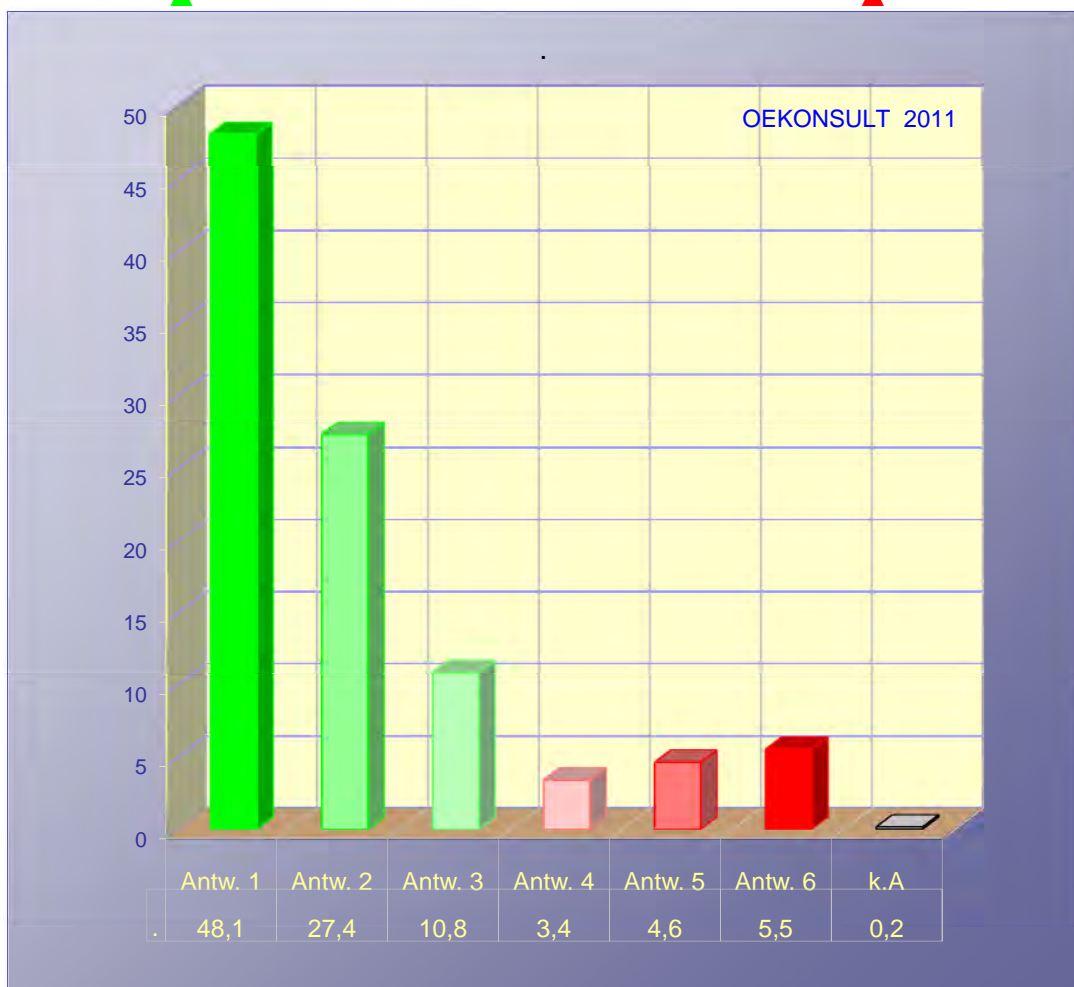
Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

◀ trifft voll u. ganz zu

trifft überhaupt nicht zu ▶

Frage
16

Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
48,1	27,4	10,8	3,4	4,6	5,5	0,2	100,0
75,5		14,2		10,2			
86,3			13,6			0,2	



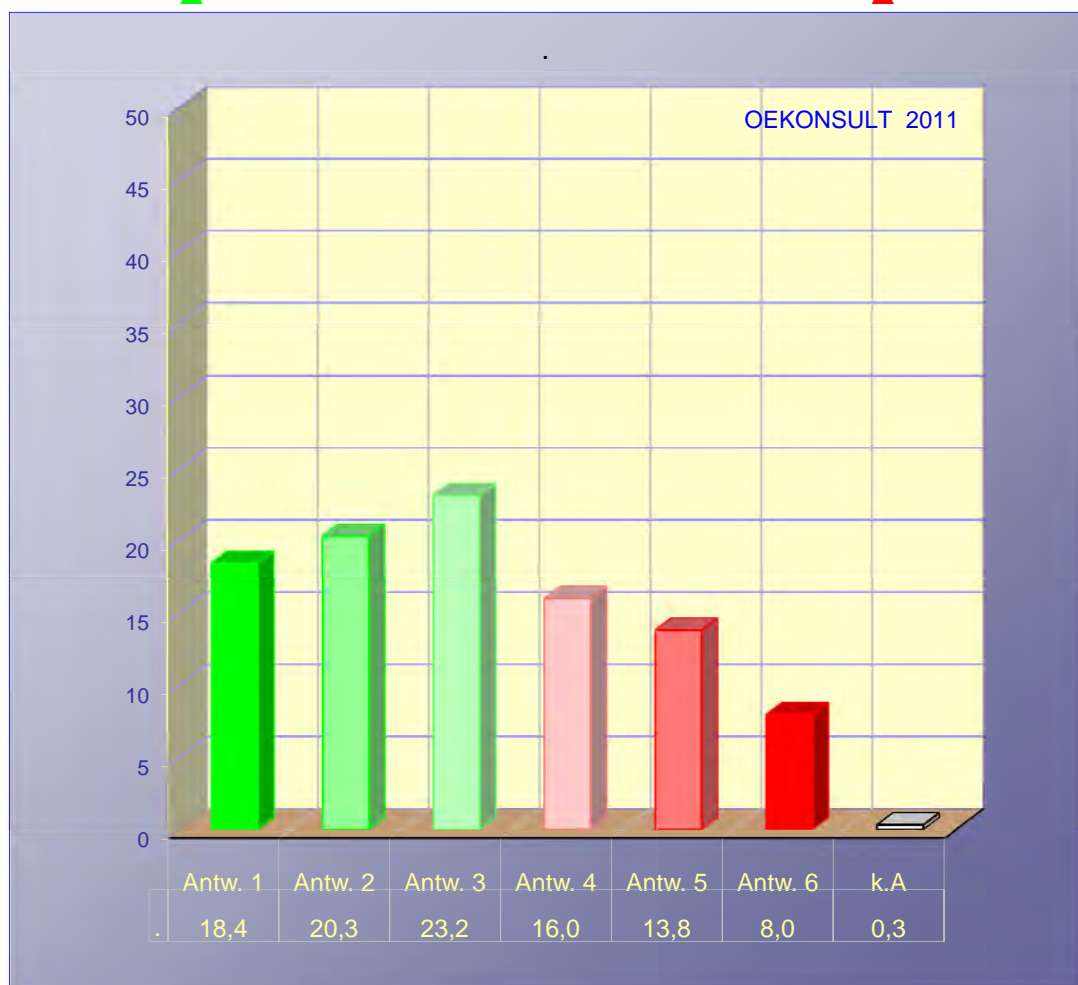
Legende

"Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!" lautete die Erinnerung an die Probanden, als Ihnen das Statement zur Beurteilung vorgelegt wurde, dass niemand zur Teilnahme an e-Health oder e-Medikation gezwungen werden dürfe. 86% unterstützen die Forderung nach garantierter Selbstbestimmung. 6% geben sich als dezidierte Anhänger einer Zwangsbeglückung zu erkennen.

So wie jetzt die e-Medikation war auch die e-Card bei ihrer Einführung von der Ärztekammer heftig angefeindet. Mittlerweile will sie keiner mehr missen. Ich denke, auch bei e-Health wird sich die Empörung der Ärztevertreter mit der Einführung ebenso schnell legen.

(Umgangssprachlich erklären!) Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

	◀ trifft voll u. ganz zu			trifft überhaupt nicht zu ▶				
	o	o	o	o	o	o		
Frage	Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
17	18,4	20,3	23,2	16,0	13,8	8,0	0,3	100,0
	38,7		39,2		21,8			
	61,9			37,8			0,3	



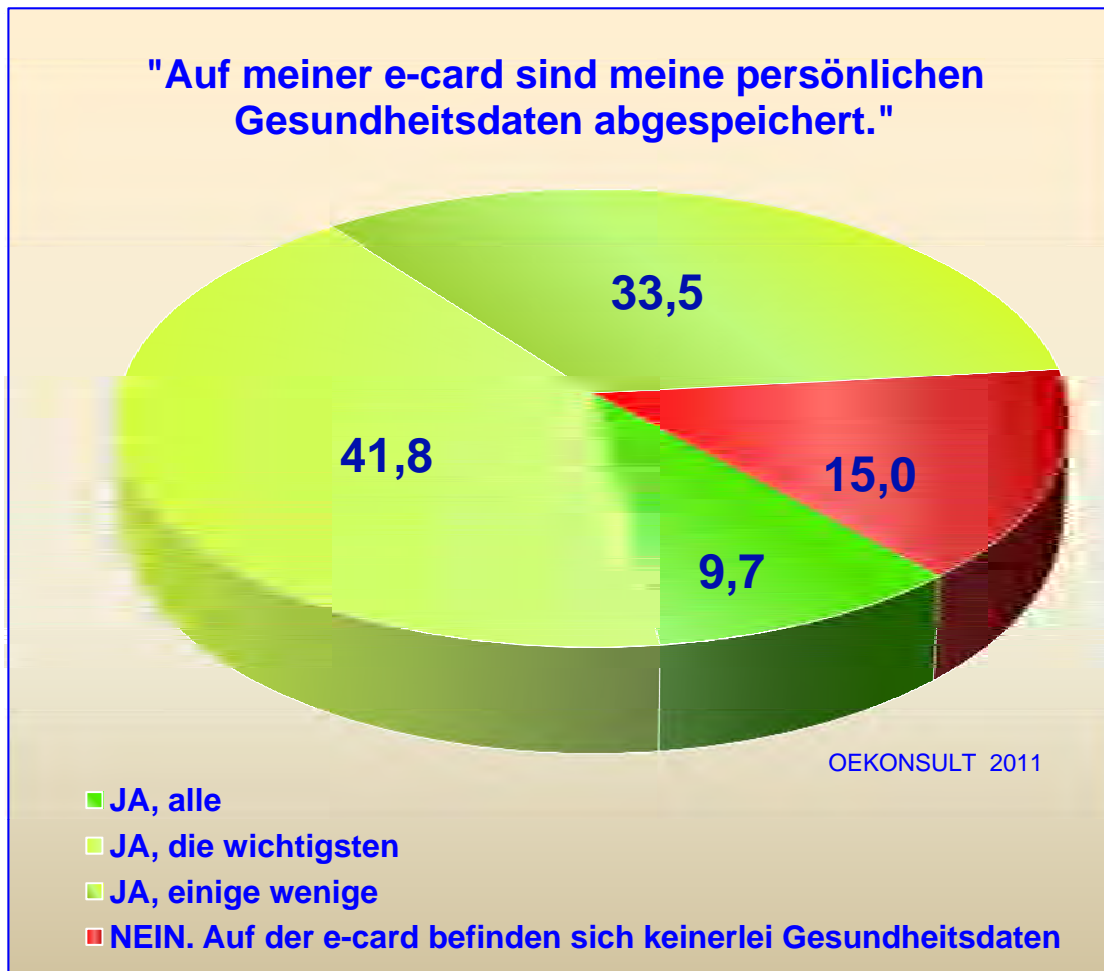
Legende

Bei der Einführung der heute zumeist hoch geschätzten e-card gingen die Wogen ähnlich hoch wie jetzt bei e-Health und die Fronten waren vergleichbar verhärtet. Die ÖsterreicherInnen sehen das deutlich abgeklärter. 62% sind der Meinung, dass sich die Lage sehr rasch beruhigen wird, wenn e-Health erst einmal implementiert sein wird.

Ich denke, ich kenne mich mit der e-card recht gut aus. Auf meiner e-card sind meine persönlichen Gesundheitsdaten abgespeichert.

Frage
18

JA, alle	9,67	85,0
JA, die wichtigsten	41,75	
JA, einige wenige	33,55	
Gesundheitsdaten	15,03	
	100,00	



Wer geglaubt hat, das Sachwissen der heimischen Bevölkerung zur e-card sei "gegessen", sieht sich nach der OEKONSULT Repräsentativumfrage eines Besseren belehrt. UmfrageteilnehmerInnen, die sich eben noch als Kenner des Systems eingestuft hatten, lassen auf Befragen jedoch erkennen, dass diese Selbsteinschätzung weit übertrieben ist. Knappe 10% sind der Auffassung, dass alle persönlichen Gesundheitsdaten direkt auf der e-card gespeichert sind. 42% sagen, nur die wichtigsten Gesundheitsdaten zur Person befänden sich direkt am e-card Chip. 34% geben es bescheidener (oder vorsichtiger?). Sie meinen, lediglich einige wenige Gesundheitsdaten sind auf der e-card. Die einzig richtige der vier angebotenen Antwortmöglichkeiten wird nur von bescheidenen 15% angekreuzt. Tatsächlich befinden sich keine Gesundheitsdaten der Karteninhaber auf der e-card. Sie dient als Identifizierungs- und Berechtigungs"schlüssel", der nur gleichzeitig mit der Arztkarte den Einblick in medizinische Daten ermöglicht. Weitere Info-Kampagnen dringend angeraten!

Ich persönlich habe sehr große Angst davor, "gläserner Patient" zu werden.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!

◀ trifft voll u. ganz zu

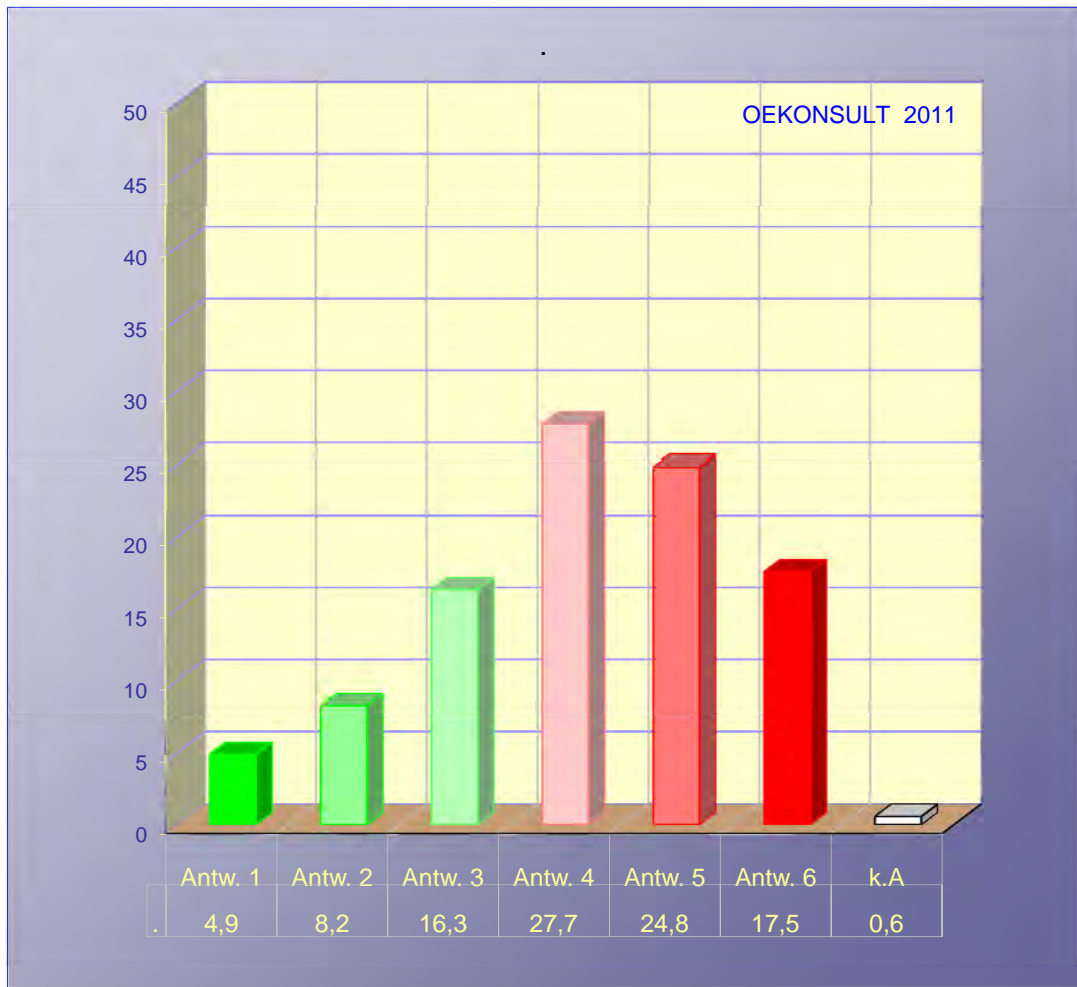
trifft überhaupt nicht zu ▶

○ ○ ○ ○ ○ ○

Frage

19

Antw. 1	Antw. 2	Antw. 3	Antw. 4	Antw. 5	Antw. 6	k.A	sum
4,9	8,2	16,3	27,7	24,8	17,5	0,6	100,0
13,1		44,0		42,3			
29,4			70,0				0,6

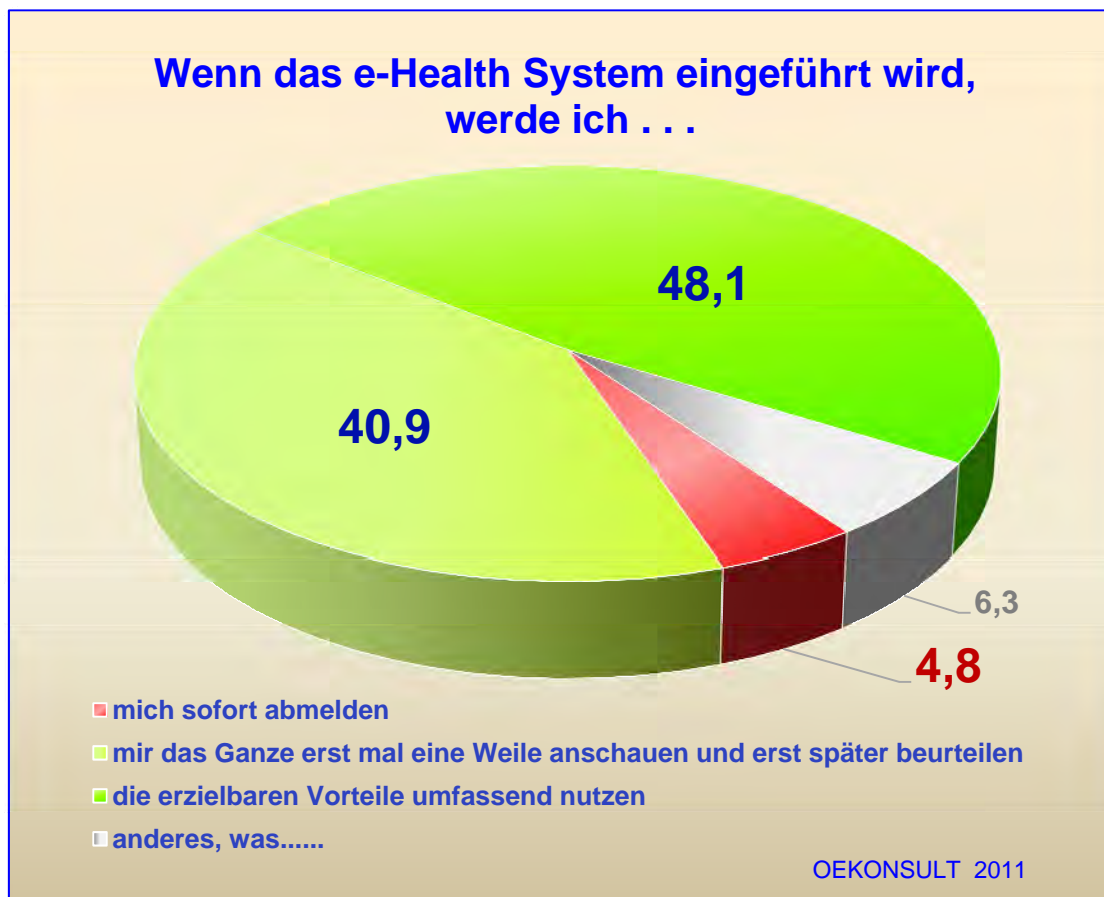


Legende

Auch den schärfsten Gegnern von e-Medikation und e-Health gelingt es nur in überschaubarem Ausmaß, die Angst der Menschen vor dem "gläsernen Patienten" auf einen Höchststand zu treiben. Diese Angst ist nicht gänzlich zu leugnen, sie ist aber kein zentrales Argument der Menschen bei ihrer Systembeurteilung. Weniger als 18% sind diesbezüglich massiv Angst-dominiert, insgesamt sagen exakt 70%, sie hätten keine oder nur wenig Angst, gläserner Patient zu sein. Vielleicht ein "Phänomen Facebook", die angstfreie Aufgabe von Privatsphäre in der individuellen Nutzen/Gefahren Abwägung. Der Anteil der Personen, die wirklich heftig von Überwachungs- oder Missbrauchsängsten geplagt sind beläuft sich auf rund 5%.

Wenn das e-Health System eingeführt wird, werde ich . . .

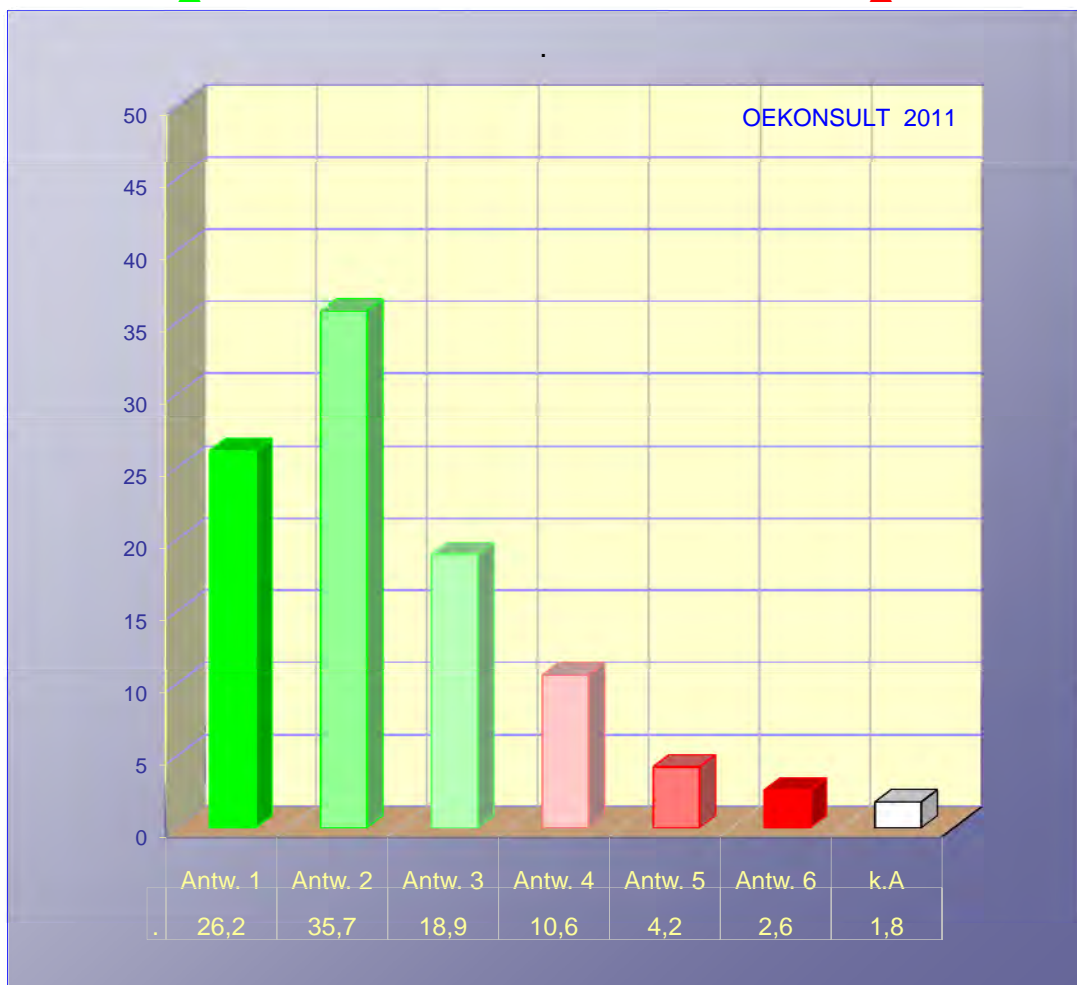
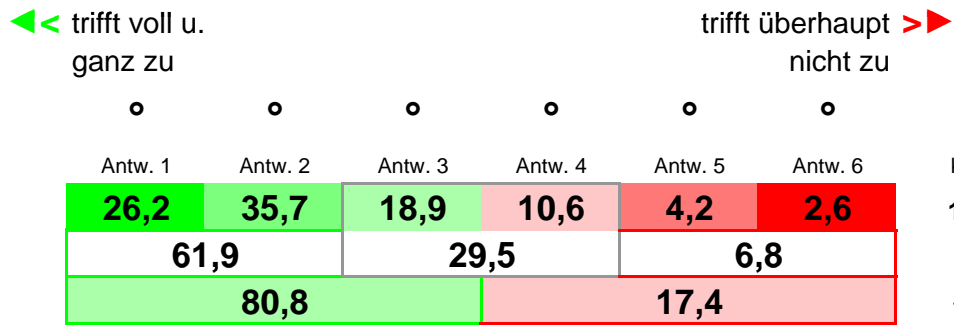
Frage	mich sofort abmelden	4,79
20	mir das Ganze erst mal eine Weile anschauen und erst später beurteilen	40,86
	die erzielbaren Vorteile umfassend nutzen	48,09
	anderes, was.....	6,26
		100,00



Vorsicht ist die Mutter der österreichischen Gesundheits-Porzellankiste. Wenn das e-Health System in Österreich eingeführt wird, wird jeder zweite Befragte versuchen, die angebotenen Vorteile zu nutzen. 41% wollen zunächst einmal abwarten und sich das "Ganze erst einmal anschauen", bevor Herr und Frau Österreicher ein Urteil abgeben und dementsprechende Konsequenzen ziehen wollen. 6% wollen anderes, zum Beispiel den Arzt fragen, oder sich im Freundes und Bekanntenkreis umhören. Oder versuchen, sich übers Internet oder Zeitungslektüre eine Meinung zu bilden. Sofort abmelden wollen sich 5%, wenn das System zunächst die persönliche Teilnahme aller vorsieht.

Bei Abwägung aller Vorteile, Nachteile und Risiken: Ich persönlich bin für / gegen e-Health.

Bitte nutzen und beachten Sie die volle Skalenbandbreite!



Legende

Das jahrelange Gezerre um e-Health und e-Medikation haben zumindest eines erreicht. Die Bevölkerung konnte sich über die unterschiedlichen Meinungen und Positionen ein Bild machen und zu einer persönlichen Einschätzung finden. Nach Abwägen aller Vorteile, Nachteile und Risiken sagen 81% der Befragten, sie wären positiv zum e-Health System eingestellt. Zu diesem überraschend hohen Wert hat sicherlich die breite Phalanx der Befürworter vom Minister oder Hauptverbands-Chef abwärts beigetragen, oder auch die von zahlreichen, vor allem ältere Menschen, als ungebührlich und überzogen empfundene "Nack"-Kampagne der E-Health Gegner in der Ärztekammer.

NOTIZEN